Die

Nürnbergischen Künstler,

geschildert

nach

ihrem Leben und ihren Werken.

Herausgegeben

von

dem Vereine nürnbergischer Künstler und Kunstfreunde.

III. Heft.

Wenzel Jamitzer, Goldschmidt.

Mit drei Kupferbeilagen.

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1828.

Vorwort.

Nach der langen Pause von vier Jahren, die dem Verein nürnbergischer Künstler und Kunstfreunde höchst unangenehm fiel und deren Ursachen sich nicht zur öffentlichen Aufzählung eignen, hat derselbe das im Jahre 1822 begonnene Unternehmen, das Leben und die Werke nürnbergischer Künstler zu schildern, wieder aufgenommen und läßt hier auf die 1822 und 1823 erschienenen beiden Hefte das dritte folgen, in dem, der früher festgesetzten Ordnung zufolge, ein Meister aus älterer Zeit an die Reihe kommt, dessen Name mit Recht sich seit Jahrhunderten in Ehren erhalten hat. Man hat es für eine dringende, fast heilige Pflicht angesehen, mit dem Jahre der dritten Säcularfeier Albrecht Dürers, das auch durch die Legung des Grundsteins zu dem für ihn bestimmten Denkmal eine erhöhte unvergeßliche Feierlichkeit gewinnt, das Unternehmen, ältere und neuere Meister durch ihre hier zu liefernden Lebensbeschreibungen zu ehren und ihr Andenken aufzufrischen und zu erhalten, aufs Neue ins Leben zu rufen und wünschet den nachfolgenden Bögen eine günstige nachsichtsvolle Aufnahme, wie sie auch

wir gewiß nicht mit Unrecht für würdig erachten, eine Stelle in dem Ehrentempel einzunehmen, der nach und nach durch die sich hier folgenden einzelnen Lebensschilderungen den nürnbergischen Künstlern errichtet werden soll.

Beut auch das Leben eines Benvenuto Cellini um seiner Meisterwerke, um seines Charakters und seiner vielbewegten Schicksale willen, ein viel ergreifenderes Bild dar, so wird man doch auch dem deutschen, stille und nach der ruhigen Weise unsers Volkes und Stammes dahinlebenden Jamitzer einige Stunden Aufmerksamkeit schenken und das Herrliche, was er in seinem Fache leistete, ehrend und bereitwillig würdigen. Es wäre eigentlich ein thörichtes und im Grunde vergebliches Streben, wodurch man eines der schönsten Blätter in dem Buche des Ruhmes deutscher Kunst vertilgen und ausreißen würde, wenn man die Verdienste der trefflichen Goldarbeiter, welche unser Vaterland aufzuweisen hat, nicht auch in artistischer Beziehung getreu und wahr schildern wollte, indeß sie in so mancher Novelle als Figuren, die sich auf dem Boden der Romantik bewegen, in ein poetisches Gewand eingekleidet, auftretten. Zudem verdanken wir ohnehin den Goldschmidten und dem Nielliren derselben den Anstoß und die Anfänge der Kupferstecherkunst, und gern blickt man also nach den Jahrhunderten zurück, die man als die Blüthezeit der Kunst der Goldarbeiter ansehen darf. Wohl läßt es sich ja nachweisen, wie im Grunde jedes Zeitalter sich sein eigenes Kunstfach ausbildete und eine oder die andere Leistung auf eine hohe Stufe steigerte. Je nachdem Sitten und Lebensweise, Verhältnisse und Gewöhnungen eines oder das andere Bedürfniß an Werkzeugen, Schmuck, Waffen oder Geräthe erheischten und in Aufnahme brachten, und Anwendung und Prachtliebe Förderung, Ausbildung und Vervollkommnung derselben geboten und ins Leben riefen, erwachte auch alsbald die Kunst und ergrief diese Gegenstände, veredelte, verbesserte, vervollkommnete sie, und schuf sich so ein eigenthümliches Feld, auf dem sie sich bald leicht, frei und bewundernswürdig bewegte. Gab nicht auf diese Weise selbst das Zeitalter des Faustrechts und des Ritterthums mit seinen Kampfspielen und der Verschwendung der Großen die Gelegenheit, daß sogar Waffen und Harnische künstlerischen Schmuck erhielten und selbst unter dem Handwerk der Plattner sich so manche ausgezeichnete Arbeiter bildeten? — So war das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert dann besonders der Kunst der Goldschmidte günstig. Dieß war die Periode, wo der Mittelstand noch nicht so hoch sich geschwungen hatte, wie es ihm später gelang. Da waren die Reichthümer noch mehr in der Hand der wenigen Mächtigen und Großen und häuften sich bei ihnen um desto mehr an. Da floßen aus der neuen Welt Schätze von edlen Metallen herüber nach dem gewerbfleißigen und handelnden Europa; da waren auch selbst die Bergwerke des deutschen Vaterlands weit freigebiger in der Ausbeute,

welche den Fleiß und den Unternehmungsgeist derer lohnte, die darauf bauten; da waren auch viele der Nürnbergischen Kaufleute und selbst ihre Patrizier als Theilnehmer an fernen sächsischen und tyroler Bergwerken lebhaft interessirt und machten, wenn auch der Ersatz ihnen nicht immer günstig war, doch mitunter und besonders an den Schneeberger und erzgebürgischen Silbergruben ziemliches Glück. Durch ihren namhaften Gewinn wanderten alsdann die edlen Metalle nach der Vaterstadt und die Männer, welche zierliche Geräthe aus Silber und Gold fertigten, hatten für ihre Rechnung um desto mehr zu liefern; das Bedürfniß und die Prunksucht weckte Wetteifer und künstlerische Vollendung, der neuerwachte Geist der Kunst, der von Italien herüberdrang und auch in Deutschland Wurzel schlug, bemächtigte sich auch der Verarbeitung der edlen Metalle, und wundern dürfen wir uns also nicht, daß jene Zeit so herrliche Männer in diesem Fach erzeugte und aufzuweisen hat.

Nehmen wir dazu noch die ehrenwerthe Maxime jener Jahrhunderte, daß jede Familie, die es zu Reichthum und Ansehen gebracht hatte, für die Ehrentage, die in solchen stattlichen Häußern von Zeit zu Zeit nicht fehlen konnten, einen Pokal oder eine Scheure *) besaß und besitzen mußte, oder auch mehrere, die sich auf Sohn und Enkel vererbten, und nicht wie jetzt ohne Rücksicht auf Kunst und Alterthum zu Gelde gemacht wurden, — nehmen wir dazu, daß jene Periode nicht die Plattirungen und alle die übrigen Surrogate ächter Metalle kannte und anwendete, welche jetzt so hoch gestiegen sind und so leicht den Schein des Reichthums herbeiführen, ohne seinen reellen und bleibenden innern Werth zu bewahren und zu sichern, und weiden wir uns dann an der Betrachtung eines zierlichen werthvollen Kunstwerks aus den vergangenen oben bezeichneten Jahrhunderten, so muß es nothwendig kommen, daß wir uns in Liebe, Achtung und Bewunderung zu den Männern hingezogen fühlen, die damals glänzten und gerne bei ihrem Leben verweilen.

Möge das jedem unserer Leser begegnen bei dem Manne, mit dem sich die folgenden Seiten beschäftigen sollen. Jamitzer war nicht Goldschmidt allein, als Zeichner, als Kenner der Perspektive, als Mathematiker erhob er sich weit über die Sphäre der gewöhnlichen, wenn auch geschickten Arbeiter und somit bietet sich in der Schilderung, die wir von ihm als Künstler, als scharfsinnigem Denker, als berechnendem, seine Arbeiten mit Geist und zweckmäßigen

*) Mit diesem Ausdruck bezeichnete man, wie wir vielleicht nur für wenige unsrer Leser bemerken dürfen, die meist silbervergoldeten Trinkschalen, mit einem Fuß wie die Pokale, oben aber weit flacher als diese und ganz weit ausgeschweift.

Verbesserungen betreibenden Meister und selbst als Schriftsteller, entwerfen können, würklich eine Abwechslung und Reichhaltigkeit dar, die wir bei so manchem seiner Kunst und Zeitgenossen vergeblich suchen.

Lebensverhältnisse.

Nur selten ist es der Fall, daß wir von dem Leben der älteren Künstler ausführliche und erschöpfende Notizen besitzen. Auch bei unserm Jamitzer machen wir diese Erfahrung. Er hat nicht wie Dürer eigenhändige Reisetagebücher und andere Angaben über sein Leben, seine Abstammung und anderes, was auch für die Nachwelt von Interesse wäre, zurückgelassen und so sehen wir uns also blos auf zwei Quellen beschränkt, die uns von seinen persönlichen Verhältnissen einige Hauptzüge mittheilen, und auch diese fließen nur ziemlich spärlich. Der freundliche Leser wird aber deshalb uns nicht zürnen, denn nicht des Mannes Schicksale, sondern hauptsächlich seine Künstlerverdienste wird er durch diese Zeilen kennen zu lernen wünschen, und dieß ist auch das hauptsächlichste Ziel, das wir uns steckten. Doch können wir ihm redlich versichern, alles aufgeboten zu haben, um mehreres über denselben aufzufinden, nur entsprach freilich der Erfolg nicht unsern Wünschen.

Die beiden Quellen, welche wir oben bereits andeuteten, sind Neudörffer und Doppelmaier, ersterer in seinem Verzeichniß von Nürnbergischen Werkleuten und Künstlern, welche im Jahre 1547. in dieser Stadt gewohnt und Bürger geweßt, in den norischen Bibliotheken in zahlreichen Abschriften vorhanden, aber auch in Hellers Beiträgen z. Kunst und Litterat. Geschichte 1. u. 2s Heft Nbg. 1822. S. 1—81 wiewohl nicht vollständig abgedruckt; letzterer in seinen historischen Nachrichten von Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern. Die vielen übrigen Schriftsteller, deren wir am Schlusse dieser Bogen gedenken und namentlich dort aufzählen wollen, wiederhohlen sich meist nur in den Angaben, welche dem einem oder dem andern der benannten Männer entnommen sind, ohne etwas Ausführlicheres über ihn zu geben, oder verliehren sich auf irrige Behauptungen und Verwechslungen, deren Berichtigung dann gleichfalls in diesen Bögen enthalten seyn soll. Selbst Sandrart erzählt nur die Umstände, welche sich aufs Allgemeine beziehen. —

Schon die erste Frage nach Abstammung, Geburtsort und Jahr, führt uns auf widersprechende Angaben und selbst in einem Punkte auf das Gebiet der Vermuthungen, statt daß wir so gerne gerade das Gegentheil, Zuverlässigkeit und Gewißheit erhalten möchten. Neu-

dörffer, der ältere Gewährsmann, der schon um deswillen höhern Glauben verdient, zumal da er sich noch ausserdem der besondern Freundschaft mit Wenzel Jamitzer und seinem Bruder rühmt und sich sogar vor dem Vorwurf verwahren möchte, „er könnte derhalben des Lobens bei ihnen zu mild seyn" — bemerkt uns nichts über Stand und Geschäft der Eltern Jamitzers oder überhaupt über seine Abstammung. Wir bleiben also darüber in Ungewißheit, ob er nur die väterliche Kunst erlernte oder sich vielleicht gar unter den Augen des Vaters ihr widmete, oder welches der Weg war, der ihn zur Kunst führte, ob er durch Wanderung, oder schon durch die Meister, bei denen er lernte und sich ausbildete, die Reife in seinem Fache erlangte, um welcher willen er einen so allgemein geachteten Namen sich erwarb. Geburtsort und Jahr nur wird uns von Neudörffer mit Bestimmtheit angegeben, er führt ausdrücklich an: „Wenzel war gebohren 1508. zu Wien." Auch in dem, was er weiter von der Kunsterfahrenheit desselben meldet, flicht er diese Ortsangabe nochmals bei der Bemerkung ein, welche uns den Mann, den wir schildern und seinen Bruder auf einer Seite darstellt, wo wir den achtungswerthen Charakter derselben anerkennen müssen: „das fürnehmste Stuckh aber, das mir von ihnen beiden am besten gefällt, ist daß sie beide ihren Vater und Mutter, damit sie ihnen Ehre und alles Gutes erzeigen mögen, von Wien hieher haben bringen lassen, darum hat Gott auch gleich ihre Söhnlein, wie man sieht, mit Kunst und Gnaden begabt." Wenn uns dieser Zug kindlicher Liebe schon im Voraus für Wenzel und seinen Bruder Albrecht gewinnt, so können wir doch nicht umhin, uns hier selbst zu unterbrechen, um die andre Angabe, welche später vielleicht an einem noch weniger geeigneten Platz aufgeführt werden müßte, zu berühren und zu widerlegen. Sandrart nemlich und Doppelmaier nennen Nürnberg als seinen Geburtsort. Unsere Leser werden aber in den beiden obigen Anführungen Grund genug finden, die spätere Notiz als die unzuverlässigere unberücksichtigt zu lassen, da ein so unverwerfliches Zeugniß die Zuflüsterungen eines bei diesen beiden letztern Schriftstellern vielleicht vorwaltenden patriotischen Eifers hinlänglich entkräften muß. — Wien gehört also unstreitig die Ehre an Jamitzers Geburtsort zu seyn, nur selbst das Jahr, in welchem er sich nach Nürnberg wandte, vielleicht nach längerer Wanderschaft, oder auch schon eine geraume Zeit hier verweilte, vermögen wir nicht herauszubringen. Wir wissen aber doch jenes, wo er hier als Bürger und Meister eingeschrieben wurde. Neudörffer bemerkt: „ward 1534 Meister" und der Verfasser dieses war so glücklich, sich von der Zuverlässigkeit dieser Angabe in dem Königlichen Archive dahier zu überzeugen, wo er beim Nachsuchen in den Bürgerbüchern fand: „1534 quarta post Exaudi, adj. 20. Maj dederunt quilibet 4 fl. Wärung et juraverunt — unter 20 neu aufgenommenen auch: Wenzel Gamitzer Goldschmit." —

So haben wir also einen festen Anhaltspunkt für Jamitzers Leben. Von dieser Zeit an würkte er in Nürnberg emsig und mit allgemeiner Anerkennung. Er war verheirathet und wenn das, was Neudörffer, wie wir oben schon auszogen, von dem Gedeihen und den Talenten seiner Söhnlein sagt, und was er als einen Seegen des Himmels für ihre kindliche Dankbarkeit gegen ihre Eltern betrachtet, nur einigermassen berücksichtiget wird, so war er wahrscheinlich auch ein glücklicher Vater und Gatte. Es wird in den norischen Bildnißsammlungen ein, wiewohl sehr schlechtes, vermuthlich später nach einer Zeichnung oder einem Gemählde im 17. Jahrhundert gefertigtes weibliches Portrait gefunden, das die Unterschrift hat: Anna Wenzel Jamiczerin, Aetat. 54. Diese Söhnchen wurden ihm frühzeitig wieder entrissen, denn die Zeit der Abfassung der Neudorfferischen Nachrichten 1547 erlaubt es nicht, den von Doppelmaier aufgeführten und am 11. May 1563 gebohrnen Christoph Jamitzer, der wahrscheinlich Wenzels Neffe war, für dessen Sohn anzunehmen.

Einen andern Zug, der ehrenvoll für unsers Jamitzers Charakter spricht und von Neudörffer aufbewahrt wurde, dürfen wir gleichfalls nicht für unsre Leser verlohren gehen lassen. Er sagt nemlich noch: „diese zwei Brüder sind auch in Erfindung der Kunst, auch in Vertheilung ihrer gemachten Arbeit also einig, daß keiner das Seine von dem Andern fordert, noch viel weniger das wenigst oder mainst vor dem Andern verbirgt." — Diese innige Eintracht trägt noch mehr dazu bei, uns ein anziehendes Bild von unserm Wenzel zu entwerfen. Betrachten wir sein häusliches Leben als Vater, Gatte, Bruder, als dankbarer Sohn, so ist es eine so wohlthuende Gemüthlichkeit, in der wir ihn walten und für das Höchste, was seinen Geist erfüllte, seine Kunst und ihre Vervollkommnung, leben und beschäftigt sehen, daß wir uns unwillkührlich und um desto mehr davon angezogen fühlen, je weniger wir hier auch nur eine Spur der Misere angedeutet finden, mit welcher die meisten unsrer außerdem höchst ehrenwerthen Künstler, auch selbst unser Dürer zu kämpfen hatten. Daß er bedeutende Reichthümer besessen habe oder sich erwarb, möchten wir nicht geradezu behaupten, wenigstens besitzen wir keine Nachrichten, die uns zu dieser Annahme berechtigen. Wohl aber läßt sich mit Gewißheit vermuthen, daß er es zu einem Zustand sehr namhafter Wohlhabenheit brachte, denn wenn ihn, wie Doppelmaier bemerkt, vier Kaiser nach einander zu ihrem Goldschmidt angenommen, das heißt, mit bedeutenden Aufträgen vor andern hiesigen Goldschmidten beehrt und ihm (wie eine unten folgende Angabe beweißt) auch gestattet haben, sich ihren Goldschmidt zu benennen, Carl V., Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolph II., so läßt sich wohl denken, daß diese Arbeiten ihm neben der Ehre auch Gewinn brachten. Bei einem sorgenvollen Daseyn würde er weniger Zeit und Muße, Neigung und Kraft zu seinen Meditationen

gefunden haben, als er würklich darauf wandte und auch dadurch sich auszeichnete. Selbst der von Doppelmaier gleichfalls aufgeführte Umstand, „daß er, durch seinen Kunstfleiß angetrieben, allerhand mathematische Instrumente, mehrentheils von Silber und verguldt, zum Theil aber auch noch neu ausgefundene eigenhändig verbesserte und in einem besondern Schreibtisch zu seinem und anderer Liebhaber Vergnügen aufbehielte" — dient uns zu einem unverkennbaren Beweiße, daß seine Umstände es ihm wohl erlauben mußten, auf eine Weise seine Liebhabereien zu befriedigen, wo sich zugleich der innere reelle Werth mit dem lobenswerthen Streben vereinigte, von dem, was ihm von seinen Erwerbnissen übrig blieb, einen Gebrauch zu machen, der ihm auch einen geistigen Genuß sicherte.

Zu dem, was ihm ein inneres selbstgeschaffnes Gefühl des Wohlseyns schaffen mußte, gesellte sich auch äusserliche Ehre in seinen bürgerlichen Verhältnissen. Ausser der Auszeichnung, die ihm die römischen Kaiser erwießen, bemerkt Neudörffer, daß er 1556 zu einem Genannten des größeren Raths erwählt wurde und 1573 in den Rath kam. — Trügen uns nicht die vorhandenen Bildnisse, so war Jamitzer ein stattlicher, schon durch sein Äußeres sich empfehlender Mann; Stirn und Auge wenigstens sprechen dafür, daß in solch einem Kopfe kein gemeiner Geist wohnte und sein Blick und die denkende freundliche Miene ihm die Herzen gewinnen mußten. Selbst sein wallender überaus langer Bart verleiht ihm eine Ehrwürdigkeit und einen Ernst, der weit entfernt davon uns abstoßen, eine Gereiftheit und Gediegenheit uns schon im Voraus zu verbürgen geeignet ist, daß wir uns ihm gerne anvertrauen, gerne bei ihm verweilen mögen. — Er erreichte ein Alter von 78 Jahren und starb 1585 den 15. December. Wir folgen hierin Neudörffern und nicht Doppelmaier, der den nemlichen Tag, aber das Jahr 1586 angiebt, weil wir die Beståttigung für ersteres in dem Todenregister des Sebalder Pfarramts dahier fanden, wo in dem zum Theil höchst unleserlichen und unvollständigen Buche glücklicherweise gerade die für uns nöthige Nachricht und zwar mit rother Dinte, der Auszeichnung für die vornehmeren Leichen, eingetragen war: 1585 den 19. December ward begraben: Der Erbar und Weiß Herr Wenzel Jamitzer Röm. Kais. Majestät Goldschmidt an der Zisselgaß. — Seine Ruhestätte ist auf dem Kirchhof zu St. Johannis, wo er in dem Grab 664 mit seiner Frau und Kind begraben liegt. Die Form des Grabsteins gleicht dem Albrecht Dürerischen; zu Häupten ist ein Pultähnliches Steinkissen und an der Rückseite desselben, nicht an seiner schiefliegenden, dem Beschauer gewöhnlich entgegen gewendeten Fläche, wie es bei dem Dürerischen der Fall ist, befindet sich die bronzene Tafel, von welcher wir eine sehr getreue Copie als Vignette auf dem Titel unserer Lebensschilderung gewählt haben. Wir haben also zur Erläuterung dieses Epitaphs nur folgendes beizufügen

Zweck und Tendenz seines Lebens, Lieblingsbeschäftigung und Richtung seines Geistes und seiner Ansichten wollte wahrscheinlich der alte Meister noch an seinem Grabstein den Zeitgenossen und Enkeln versinnlichen, drum finden wir daran, ausser Bildniß und Wappen, noch die vier sitzenden Figuren in den Ecken als Sinnbilder der Elemente, jede einen Cörper oder ein Werkzeug in den Händen haltend, das sich auf Meßwerk, Optik und Perspektive bezieht. Links oben die Luft, die Trägerin des Tons mit der Tuba und dem Adler zu Füßen, einer leeren Tafel und einem viereckigen rosettenförmig geschliffenen Cörper in den Händen, links das Feuer mit Richtscheit und Lineal im Arm, der Sonne, Fackeln und Jupiters Blitzetragenden Adler zu Füßen, einen sechseckigen geschliffenen Cörper in der Hand, unten das Wasser mit Muschel, Anker, Delphin, einer kleinen Scheibe und wenn wir uns nicht irren, einem Sehrohr, oder, wir wollen auch nicht rechten, etwa einem Stabe in der Hand, und gegenüber die Erde mit Füllhorn, Schnecken und Eichhörnchen charakterisirt, mit Zirkel und Abmessen einer Tafel beschäftigt. Zwischen Bildniß und Wappenschild hat er die Allernährerin Natur mit ihrem Frucht und Blumenkorb auf dem Haupte gestellt, und unten spielen Eidechsen, weil er es gewohnt war, dergleichen kleine Thiere überall zur Belebung und Abwechslung bei seinen Arbeiten anzubringen. Ohne Zweifel ist das Ganze nach seiner Zeichnung und Angabe gefertigt und befindet sich auch noch in gutem Zustand. Auch hier finden wir die Jahresangabe, mit welcher das Todenbuch übereinstimmt und somit eine Widerlegung Doppelmaiers.

Namensverschiedenheiten.

Eine auffallende Erscheinung ist es bei unserm Künstler, daß sein Name sehr abweichend geschrieben wird, und er selbst sich nicht einmal darin gleich blieb. So ist er in dem Bürger und Meisterbuch, worauf wir uns oben bezogen, als Wenzl Gamitzer eingetragen, der Abschnitt, der bei Neudörffer von ihm handelt, hat gleichfalls die Überschrift: Wentzel und Albrecht die Gamitzer oder Jamitzer, Gebrüdere und Goldschmidte und wohl wird uns die Verwechslung des G und J nicht befremden. Jamitzer wird er auch von Paul Pfinzing genannt, der seine perspektivische Maschine beschreibt; so schreibt ihn Doppelmaier, so unterzeichnet er sich selbst unter der Dedikation seines perspektivischen Werkes an den Kaiser, so steht er auf dem Titel desselben. Diese Autorität scheint uns die entscheidende zu seyn, um Jamitzer für die richtige Schreibart anzunehmen und deswegen haben wir sie auch beibehalten. Jamiczer ist auf einem Schaustück von 1563 mit seinem Bildniß geschrieben und der nemlichen


STERBEN
WENTZEL JAMNITZER · ALT · 78 ·

Schreibart bedient sich Sandrart. Aber das auffallendste ist, daß sich Wenzel am Abend seines Lebens selbst noch änderte und sich auf seinem eigens von ihm verfertigten Schaustück mit seinem Brustbilde Jamnitzer nennt, daß er nicht blos noch auf andern Medaillen, sondern selbst auf seinem Epitaphium so geschrieben wird, oder auch Jamniczer. Warum nahm er dieß n später noch auf? —

An eine diplomatische Genauigkeit oder an die Rücksichtnahme auf den oft gefährlichen Einfluß einer leichtfertigen oder um des Wohllauts willen unternommenen Namensveränderung dachte wohl unser Künstler, der mit ganz andern Gedanken sich beschäftigte, in keinem Fall. Aber vielleicht wird eine Vermuthung gestattet seyn, die zur Erläuterung des Räthsels dienen könnte. Durch schlechte Aussprache im Munde des Volkes verwechselte man gar leicht Jamitzer mit Jannitzer, dann kamen die Verbesserer und wollten das m nicht fallen lassen, an das n war man aber doch auch so sehr gewohnt, daß man es beinahe gar nicht mehr aufgeben konnte, es blieb also neben dem m, ob es sich gleich eigentlich nur eingeschlichen hatte; nun klang der Name Jamnitzer und endlich nannte sich der Meister, dem die Sache wohl an sich selbst ganz gleichgültig war, selbst so wie ihn jedermann begrüßte, ja es wurde zuletzt ganz vergessen, daß er früher anders geheißen wurde und so lesen wir also auch eben diese spätere Umgestaltung auf seinem Epitaphium.

Müssen wir nicht aber auch bei der ganzen Frage jenes Zeitalter mit ins Auge fassen, in welchem man auf Rechtschreibung bei weitem nicht so aus war, als man es mit Recht in unsern Tagen ist und auch die Jugend schon dazu anleitet? Da achtete man nicht so genau auf den Unterschied eines weich oder hartgeschriebenen Buchstabens, selbst Dürer that das nicht, der doch unter den älteren deutschen Künstlern sich am meisten mit der Feder beschäftigte, und ein Buchstabe weniger oder mehr galt damals für ganz einerlei.

Sonderbar und um der daraus gezogenen ganz aus der Luft gegriffenen Folgerungen willen lächerlich ist aber die Verstümmelung, welche Jamitzers Name in dem Werke des Franzosen Malpé: Notice sur les graveurs etc. erfahren muß. Dieser berichtet von ihm: Jamnitzer, genannt der Janitschar, Kupferstecher und Goldschmidt zu Nürnberg rc. — reißte nach Constantinopel, um allda zu arbeiten, kehrte aber bald in sein Vaterland zurück, wo er sich ganz der Kupferstecherkunst widmete rc. Wir übergehen hier die später zu berücksichtigenden Behauptungen von J. als Kupferstecher, und beschäftigen uns nur mit dem sonderbaren Beinamen, der sonst nirgends gefunden wird und auch nur in dem Kopfe des Franzosen vorhanden seyn konnte. Es läßt sich ja wohl, ohne befürchten zu dürfen, dieß sey zu weit gegangen auf dem Felde der Conjekturalkritik, fast mit Bestimmtheit annehmen, daß die französische

Aussprache des Namens Jamnitzer, welche fast wie Janissaire (Janitschar) klinget, dem Hrn. Malpé Anlaß gegeben habe, einen Beinamen für Jamitzer daraus zu machen und darauf die weitere Annahme von einer Reise unsers Künstlers nach Constantinopel zu gründen, von welcher weder Neudörffer, noch ein anderer Gewährsmann über Jamitzers Leben etwas wissen oder melden. Wie man überhaupt aber so weit gehen kann, möchte ganz unbegreiflich scheinen, wenn man nicht auf der einen Seite die Selbsttäuschungen redseeliger Menschen in Anschlag brächte, die gerne etwas behaupten und es nachher selbst glauben, und auf der andern Seite die Unzuverläßigkeit, aus welcher sich der Franzose meist weit weniger macht als der Deutsche. —

Der Philosoph und Mathematiker Peter Ramus gedenkt unsers Wenzels sogar unter dem Namen Wendelinus Jamicherus, und meldet, daß er 1570 ihn mit Vergnügen in Nürnberg besucht und kennen gelernt habe; die Umgestaltung, die er dem Vornamen unsers Künstlers giebt, ist in der That so befremdlich, daß man sie von einem Manne dieser Bildung nicht hätte erwarten sollen.

Namenszeichen.

Bei jedem der älteren Künstler ist das Namenszeichen derselben ein Gegenstand, der in Notizen, welche von ihnen gegeben werden, nie mit Stillschweigen übergangen werden darf. Wir wollen auch hier die unserm Jamitzer mit Recht oder Unrecht zugeschriebenen aufführen.

Ob er ein solches bei seinen Silberarbeiten anwendete, können wir nicht mit Bestimmtheit angeben, weil wir an dem Tafelaufsatz, den wir später beschreiben werden, keine Spur davon wahrnahmen und andere Gegenstände dieser Gattung uns nicht zur Untersuchung und Vergleichung zu Gebote standen. Auf dem ovalen Schaustück, das sein Portrait trägt vom Jahre 1584, wo er sich als 77jähriger Greiß selbst darstellte, finden wir unten am Arme die Buchstaben WI. und für dieses Zeichen spricht also die volle Gewißheit und Authenticität. —

Anders aber verhält es sich mit den übrigen in den Monogrammen-Sammlungen aufgeführten Zeichen, die unserm Meister beigelegt werden. Christ in seiner Anzeige und Auslegung der Monogramme schreibt ein WI oder ein I hoch und mitten in das W gestellt und dasselbe überragend, Wenzel Jamitzern zu, doch sind uns keine Kupferstiche und Holzschnitte bekannt, die mit einem dieser beiden Zeichen versehen gewesen wären. Malpé zählt in seinen Notices etc. ebenfalls ein aus beiden Buchstaben zusammengesetztes Zeichen, wo das I

zwischen das W hinein oder auch mitten durch dasselbe gezogen ist, als Jamitzers Monogramm auf, das er auf Kupferstichen unsers Meisters geschehen haben will. Das nemliche äussert Strutt in: a biographical Dictionary und legt es als auf einem Holzschnitte vorkommend unserm Meister bei. Brulliot in seinem Dictionn. de Monogrammes bestättigt Christs Angabe und fügt ein drittes bei, ein großes I, an welches ein kleineres W gespießt ist, auch noch ein viertes, wo das I gleichfalls durch das W geht, dessen Form aber ziemlich abgeändert und wobei unten ein Messerchen als Holzschneiderzeichen angebracht ist. Er vermuthet, daß dieses Zeichen das von Malpé bemerkte seyn müsse.

Stellen wir diese Angaben zusammen, so wird es uns freilich nicht entgehen, daß keine große Zuverläßigkeit für ihre Annahme spricht, weil sich dieß erst um die Frage dreht, ob Jamitzer selbst radirte oder in Kupfer stach, was wir in einem der spätern Abschnitte dieses Werkchens noch genauer zu erläutern versuchen wollen.

Bildnisse.

Wenden wir uns lieber ohne Säumniß zu den verschiedenen Portraiten, die wir von ihm besitzen, größern und kleineren, zuverläßigen und zweifelhaften.

Das werthvollste ist leider für Nürnberg schon lange verlohren. Es war ein Gemählde von Georg Pencz, dem trefflichsten unter Albrecht Dürers Schülern, der bekanntlich in Italien die Künstlerstufe erreichte, die selbst seinem Meister nicht glückte zu erringen. Sonst hieng es auf dem Nürnberger Rathhaus, aber schon bei dem ersten Aufenthalt eines französischen Heeres in unsrer Stadt 1796 unter Jourdan wurde dieses Bild nebst dem für Dürer gehaltenen Adam und Eva — also Beweißes genug für seine Trefflichkeit — von diesem General requirirt und mitfortgeschleppt. In dem Cataloge des Museums im Louvre zu Paris steht es nicht aufgeführt, befindet sich auch nicht dort aufgehangen, und kam, wie ja jene Zeit bekanntlich so manchem Kunstunterschleif Vorschub gewährte, wahrscheinlich in Privatbesitz, ohne daß sich bisher etwas darüber ausmitteln ließ. Sehr erfreulich würde es seyn, wenn diese Zeilen einen Anlaß zu dessen Auffindung und Nachweisung irgend einem Freunde und Kenner der Kunst geben sollten. Murr führt es zwar namentlich in der Beschreibung des Rathhauses auf, aber nur mit der Bezeichnung, daß es auf Holz war. Wir können also unsern Lesern nichts weiter darüber melden. —

Wir lassen die gestochenen folgen. Ein kleines Profilportrait ist von ihm vorhanden in einem Oval mit viereckiger Einfassung und der Unterschrift Wentzl Jamnictzer Aet. 77.

1585. Es ist die Arbeit eines spätern mittelmäßigen Stechers von geringem Werth; der Kopf schaut nach links.

Nach rechts blickend finden wir sein Portrait aufgenommen in Sandrarts deutscher Academie nach einer Zeichnung des Joachim v. Sandrart, gestochen von Phil. Kilian, Theil 2. 1675, Tafel 99 unten. In Hinsicht auf Ähnlichkeit und Zuverläßigkeit möchte dieser Stich weniger Beachtung verdienen, als die Medaillenabbildungen, welche wir auch als Portraite desselben ansehen dürfen und die wir bei Erwähnung der Medaillen aufführen werden. —

Nun sind wir aber auch nur ein Paar Worte als Rechenschaft über den Stich, welchen wir als Titelblatt diesen Bögen vorsetzten, noch unsern Lesern schuldig. Die gestochenen Bildnisse und die Medaillen geben sämtlich sein Bild im Profil, blos auf dem Titelblatt von Andr. Alberti zwei Büchern von der Perspektiv 1671, wo als eine Gesimsverzierung in 5 Abtheilungen die Köpfe Albr. Dürers, Georg Pencz, H. Neudörffer, Wenzel Jamitzers und Heinr. Lautensack mit ihren Monogrammen, (unser Meister mit WI) angebracht sind, ist Jamitzer en façe dargestellt, wiewohl hier ohnehin wie begreiflich keine besondere Genauigkeit erwartet werden darf und wir blos der Vollständigkeit wegen dieses Stiches gedenken. Es war uns also sehr willkommen, daß ein günstiger Umstand uns hier zu Statten kam und uns der Nothwendigkeit, blos eines der vorhandenen Profilportraite zu kopiren, überhob. Im Besitze eines uns schätzbaren Kunstkenners und Sammlers, der uns die Benutzung davon überließ, befindet sich nemlich der bronzirte, aus Gips gefertigte Abguß eines, wie wir wohl mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, ursprünglich in Wachs als Hautrelief bossirten Portraits unsers Jamitzers. Es ist dasselbe rund, mißt im Durchschnitte 3 Zoll und hat innerhalb einer aus kleinen Perlen bestehenden Einfassung die Umschrift: Wenzel Jamiczer Seines Alters LX Jar; auf dem Grund stehet zu beiden Seiten des Kopfes: Anno MDLXVIII. Das Verdienstliche an diesem Portrait ist die Abbildung unsers Meisters ganz von vorne und deshalb wählten wir den Abguß dieses schätzbaren alten Werkes auch um desto lieber zum Vorbild unserer Darstellung, da der alte Meister noch als kräftiger, nicht schon als gebrechlicher abgelebter Greis uns hier in einer überaus ansprechenden geistreichen Eigenthümlichkeit erscheint. Der Stecher verglich sein Original mit den übrigen vorhandenen Blättern und Medaillen, blieb aber dennoch mit Benützung der dort angegebenen Züge dem an Stirn und Nase und in den Augen des in Wachs bossirten Portraits ausgedrückten Charakter mit Geist und Talent so getreu, daß wir gewiß nicht zu viel sagen, wenn wir dieses Blatt einen hoffentlich nicht unwillkommenen Zuwachs zu den anziehenden und gehaltvollen Künstlerportraiten nennen, welchen die Sammler gerne ihre Portefeuillen aufschließen.

Noch ein anderes radirtes Blatt ohne Namensunterschrift, das gleichfalls für ein Portrait desselben gelten kann, ist uns anzuführen übrig; es sprechen für diese Annahme zwar sehr viele und fast entscheidende Wahrscheinlichkeitsgründe, aber dennoch wird es von vielen Seiten anders angesehen und gedeutet. Wir beschreiben den Stich daher zuerst, geben dann die verschiedenen Meinungen darüber und zuletzt die Ansicht, welche wir für die richtigere halten. —

Die Darstellung des Blattes in Querfolio, 9 Zoll 6 Linien breit, 6 Zoll, 6 Linien hoch, ist folgende: Ein alter Mann, mit bis auf den Gürtel reichendem Bart, nach links schauend, in drei Viertel Ansicht genommen, sitzt vor einer perspektivischen an den Tisch angepaßten Maschine, beschäftigt etwas daran festzuschrauben und mit der andern Hand die von dem hinter ihm stehenden, oben mit einem Fähnchen versehenen, Stativ herüberreichende seidene Schnur an einem der zwei vor ihm befindlichen Stäbchen nach dem Augpunkt zu richten, in welchem an der Fensterblende eine Tafel angelehnt ist, mit einer mathematischen Figur. Auf dem Tisch liegt Zirkel und Lineal, an der langen Wand hinter ihm erblickt man in der ersten Mauernische eine Sanduhr und einen Folianten, in der zweiten mehrere Würfel aufeinander geschlichtet, ein Paar auf die Kante gestellt, den obersten blos auf die Spitze.

Huber und Rost in ihrem: Manuel des curieux et des amateurs de l'art etc. führen diese Radirung als eine Arbeit Christoph Jamitzers und als dessen eigenes Portrait auf, Malpé hält in seinem oben benannten Werke es gleichfalls für Christophs Portrait, wie er sich als mit einer eigenen perspektivischen Maschine beschäftigt dargestellt habe. Der Marchese Malaspina di Sannazaro beschreibt in seinem zu Mailand 1824 erschienenen Catalogo di una raccolta di stampe antiche unser Blatt mit den Worten: Ein Mathematiker, welcher die Körper mißt, Greis mit langem Bart, nach links gerichtet, an einem Tische sitzend und beschäftiget die Winkel verschiedener Körper mittelst einer Maschine auszumessen. Radirung ohne Namen des Zeichners oder Äzers, aber dem Christoph Jamitzer zugeschrieben, welcher sich selbst unter der Figur dieses Greißes dargestellt haben soll. In dem v. Derschauischen Auctionskatalog, zweite Abth. p. 42 ist es unter Wenzel Jamnitzer, als Wenz. Jam. vorstellend, aufgezählt, anderer, bald diese, bald jene Angabe enthaltender Cataloge nicht zu gedenken. Übrigens fand ein schätzbarer Kunstsammler einen Abdruck dieses Blattes, worunter Wenzel Jamitzers Name, von alter Hand geschrieben steht, es hat dasselbe also in früherer Zeit schon als Wenzels Portrait gegolten. Panzer giebt es ebenfalls dafür an.

Das erste, was am sichersten zur Entscheidung der hier in Rede stehenden Frage, ob es Christoph oder Wenzel Jamitzer seyn könne, führen wird, ist doch wohl die Vergleichung mit anderen von beiden Männern vorhandenen Portraiten. Man besitzt ein solches, ein schwarzes Kunst-

blatt von mittlerem Werth ohne Namen des Stechers, mit der Unterschrift: Christoph Jamnizer, Silberarbeiter in Nürnberg Natus 1563 Denatus 1619 und auf diesem trägt er, was wohl nicht zu übersehen ist, nur einen ganz kurz zugestutzten Knebelbart, nicht einen bis zum Gürtel reichenden, auch hat er bei weitem nicht das greiße Ansehen, wie die Figur auf jener Radirung. Wie hätte er sich nun als Greis abbilden sollen, da er nur 56 Jahre alt wurde und den Bart nicht hatte, wie ihn sein Oheim Wenzel trug? Das läßt sich kaum denken. Zudem ist die Maschine, mit welcher sich die Figur beschäftigt, die durch Wenzel Jamitzer verbesserte Albrecht Dürerische, warum sollte sich Christoph J. dann mit ihr abgebildet haben, da sie doch zum Theil Wenzel J. Erfindung ist? Es ist im Gegentheil sehr natürlich, daß der Erfinder bei seiner Erfindung vorgestellt ist, denn Christoph J. scheint sich mit der Perspektive nicht, oder wenigstens nicht in dem Maaße, wie der Meister, den wir beschreiben, befaßt zu haben, sein Portrait würde daher weit passender mit den Attributen des Goldschmidts oder Kupferätzers, als mit denen eines Mathematikers und Geometers zusammengestellt werden. — Betrachten wir aber auch noch die innern Kennzeichen des Blattes, nemlich die Radirung selbst, so stimmt die Manier mit den authentischen Arbeiten Christoph Jamnitzers nicht überein. Es scheint uns im Gegentheil manches zu haben, das an Jost Ammon erinnert, aber an andern Stellen ist es nicht sicher und frei genug für diesen, weswegen es eher von dessen Schüler und Nachahmer, Stephan Herrmann, herrühren möchte, wenn man nicht anders Wenzel Jamitzer selbst als Verfertiger annehmen will. Gegen das Letztere spricht aber wiederum der Grund, warum unser Meister, wenn er selbst die Nadel so sicher zu führen gewußt hätte, seine Schrift, von welcher wir unten handeln werden, nicht mit seinen eigenhändig radirten Platten versehen haben sollte, statt sie von Jost Ammon in Kupfer bringen zu lassen, und dann auch das Bekenntniß Wenzel Jamitzers in der Vorrede zu dem eben vorläufig angedeuteten Werke, wo er bittet, man möge es seiner groben schweren Hand verzeihen, wenn etwa ein oder der andere Strich nicht so wäre, wie er seyn solle, so daß er also wohl noch weniger zur Führung der Radirnadel sich tüchtig fühlen konnte. — Somit glauben wir denn nach allem diesen die Wahrscheinlichkeitsgründe fast bis zur Induktion gesteigert zu haben und halten um des Bartes und der übrigen Ähnlichkeit willen den Greis auf dieser Radirung für Wenzels Jamitzers Portraitfigur, den Stich aber vielleicht für Hermanns Arbeit. —

Eine kleine Zeichnung, Brustbild im Profil, angeblich unsern Künstler vorstellend, gieng aus der ehemals hier befindlichen Eisenschen Kunstsammlung in die des Kön. Preußischen General Postmeisters rc. Freiherrn von Nagler in Berlin über, doch möchte sich die Authenticität derselben nicht verbürgen lassen. —

Noch sind die Medaillen und Schaustücke aufzuführen übrig, welche von Jamitzer vorhanden und mit seinem Bilde versehen sind. Es sind nicht weniger als neun vorhanden.

Das erste und größte Schaustück, eine einseitige runde Medaille, zeigt unsern Künstler im Brustbilde, in Profil, mit starkem Barte, der den Mund verbirgt, nach links sehend, und trägt die Umschrift: Wenczel. Jamiczer. 55. Jar. Alt. Ano. 1563. Im Durchmesser hat sie 2 Zoll 1 Lin. par. Maaß. Die Arbeit daran ist sehr schön, aber ohne Namenszeichen des Verfertigers, vielleicht, und mit Wahrscheinlichkeit vermuthen wir es eben um der Trefflichkeit willen, von ihm selbst. Will führt dieß Schaustück in seinen nürnbergischen Münzbelustigungen an und Doppelmaier giebt eine Abbildung desselben auf der 14 Kupfertafel, jedoch mit falscher Angabe des Jahres, indem durch einen Fehler des Stechers aus 1563 die Zahl 1503 geworden ist.

Ein zweites kleineres ovales einseitiges Schaustück ist bei Will und Doppelmaier angeführt und bei letzterem unmittelbar unter dem eben beschriebenen abgebildet. Der Kopf schaut nach rechts und die Umschrift ist: Wenzel Jamnitzer. Aet. 75, unter dem Arm das Jahr 1582.

Als die dritte wird von Will angeführt eine Medaille, auf welcher sich das Bild, wie auf der vorigen, aber dießmal als Avers befindet und dagegen als Revers: Phili: Christus Ist Mein Leben Sterben Ist Mein Gewin. Am 1. Cap.

Von der vierten giebt derselbe an: ein kleines, auch ovales Stück, welches das links sehende Brustbild zum Avers hat, mit der Umschrift: Wentzel Jamnitzer. Unter der abgeschnittenen Brust steht: Alt 75. Der Revers unterscheidet sich wenig von dem eben angeführten und heißt: Christus Ist Mein Leben Sterben Ist Mein Gewin. 1582.

Die fünfte, die zuletzt gefertigte und auch um deswillen für uns die werthvollste, weil sie das Zeichen Jamitzers trägt und seine eigene Arbeit ist, finden wir bei Will abgebildet. Das Brustbild Jamitzers, nach rechts sehend im Profil, mit starkem Barte, gekräußeltem Halskragen und fast ganz so wie dasselbe am Epitaphium sich befindet und auf unserer Vignete also auch gegeben ist, hat die Umschrift: Wentzl Jamnitzer Aeta: 77. unter dem Arme das Zeichen WI. und am Rande das Jahr 1584. Höhe 1 Zoll 11 Lin., Breite 1 Zoll 3 Linien. Auf dem Revers stehet die Hoffnung mit dem Anker in der Rechten und schaut zu dem mit Strahlen umgebenen Namen Christus empor. Zu beiden Seiten des Felsens erblickt man das Meer, hinter demselben Berge und vor dem Felsen eine kleine Umzäunung, welche Will wohl nicht unpassend im Zusammenhang mit der Umschrift: CHS ist

mein Leben sterben ist mein Gewin für das Sinnbild eines Kirchhofs ansieht, da die Hoffnung sowohl im Leben als im Sterben auf Christum sieht.

Im Anhang zum 1. Theil der Nürnbergischen Münzbelustigungen führt Will noch folgende Vier Schaustücke oder Varietäten an:

Ein einseitiges Schaustück, auf welchem das bei der fünften Medaille beschriebene Brustbild vorkommt und in der Umschrift blos Wentzl in Wentzel verändert ist.

Ein anderes einseitiges hohles Stück mit dem bärtigen linksstehenden Brustbilde und der Umschrift: WENCZEL IAMNICZER XLIIII. Iar. ALT. IM. MDLII. Unter dem Arm H † B. — Wer dieser H. B. war, wissen wir unsern Lesern nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen. Weder Hans Biner, chursächsischer Münzmeister, noch Heinr. Bonhorst, Münzdirektor zu Clausthal, welche sich dieses Namenszeichens bedienten, können es gewesen seyn, denn was hätte sie veranlassen können, eine Medaille auf Jamitzer zu fertigen? — Eher könnte man auf Johann (Hans) Bezold rathen, einen nürnbergischen Goldschmidt und guten Künstler, der 1633 starb, 83 Jahre alt. Da er lange nach Albrecht Dürers Ableben eine Medaille auf denselben bearbeitete, welche Will in seinen Münzbelustigungen Th. 1. 385. 388. 389. anführt, so könnte man vermuthen, daß er auch Jamitzer durch eine solche ehren wollte, und als Vorbild ein Bildniß desselben vom Jahr 1552 wählte. Wir geben dieß aber bloß als Vermuthung, da wir gar nicht wissen, ob er seinen Namen mit J (Johann) oder H. (Hans) B. andeutete.

Bei dem dritten kommt das eben beschriebene Brustbild als Avers nochmals vor, wozu dann der Revers kam: Der Engel des Herrn lagert sich umb die her so in furchten und hilft in aus aller Not. Ps. XXXIII.

Das vierte schildert er mit folgenden Worten: Ein großes hohles Stück mit vorwärts sehenden erstaunlich bärtigem Gesichte und der Umschrift: Wenczel. Jamiczer. Seines. Alters. LX. Jar. In der Mitte um den Kopf stehet: Anno. M. D. L. X. VIII. Wir kennen letzteres Schaustück nicht, aber Umschrift und Beschreibung machen es höchst wahrscheinlich, daß der oben beschriebene Abguß, nach welchem das von uns gegebene Portrait Jamitzers gestochen wurde, mit dieser Medaille ganz übereinstimme und entweder sie nach demselben und nach einem in Wachs bossirten Urbilde gemacht oder auch er selbst erst von der Medaille genommen wurde.

Jamitzer als Goldschmidt.

Wir nahen uns jetzt einem Haupttheile seines Würkens, ja im Grunde dem eigentlichen Felde, auf dem sich unser Meister mit solcher Freiheit, solchem Geschick, solchem Geiste, solchem Fleiße bewegte, wie nicht leicht ein anderer neben ihm. Er hatte zu seiner Zeit so manche Genossen, die mit Ehren in die Schranken mit ihm tretten konnten, und Neudörffer führt neben ihm auf Hans Glimm, Hans Krug den ältern und jüngern, Ludwig Krug, Melchior Bayr und Jacob Hoffmann, wobei er besonders Ludwig Krug und Bayr als ausgezeichnete Arbeiter charakterisirt. Dennoch aber giebt er unserm Jamitzer und seinem Bruder den Vorzug und so wie er auch bei den übrigen die verschiedenartigen Kunstleistungen namhaft macht, so bemüht er sich besonders ihn als einen Vielkünstler (man gestatte uns dieses Wort, das wenigstens eben so bezeichnend werden könnte, als Vielwisser oder das griechische Polyhistor) darzustellen und seine Verdienste hervorzuheben. Seine Angaben wollen wir also zuerst würdigen, dann Doppelmaier und Wills Bemerkungen beifügen und als Beleg, der sprechend, in Wort und Bild den Leser überzeugend, würken wird, die durch eine getreue Darstellung in Kupfer versinnlichte noch vorhandene Prachtarbeit eines Tafelaufsatzes folgen lassen, deren Erhaltung und Sicherung gewiß jeder Freund der Kunst nur mit Freude erfahren kann. —

Nachdem Neudörffer sich selbst gegen den Vorwurf, er möchte in seinem Lobe zu freigebig seyn, gleich im Anfang verwahrt, fügt er bei: „derhalben ichs Einen Erbaren Rath, meine Günstige Herrn, und alle andre Künstner, so ihr gemachte Arbeit und Werk täglich sehen, urtheilen will lassen, darum ich allein das, so sie täglich brauchen, will ein wenig unter die Hand nehmen." — Er beruft sich damit auf die allgemeine Stimme und Anerkennung seiner Mitbürger und giebt zu erkennen, daß er gar keinen Zweifel daran, gar keine andere Ansicht erwarte, gar nicht für möglich zu halten im Stande sey. — Nun hebt er die brüderliche und kindliche Gesinnung Albrechts und Wenzels hervor und sagt dann weiter: „Sie arbeiten beide von Silber und Gold, schneiden beide Wappen und Siegel, in Silber Stein und Eisen. Sie schmelzen die schönsten Farben von Glas und haben das Silber Aetzen am Höchsten bracht; was sie aber von Thierlein- Würmlein- Kräutlein und Schnecken von Silber gießen, auch die silbern Gefäß damit zieren, das ist vorhin nicht erhört worden. Wie sie mich dann mit einer ganz silbern Schmecken *) von allerlei Blümlein und Kräutlein gegossen, verehret haben, welche

*) Es ist das ein veralteter, wiewohl Sprachunrichtiger Provinzialismus, der in dem Munde älterer Personen aus den niedrigen Volksklassen in Nürnberg noch jetzt bisweilen gehört wird und soviel als Blumenstraus bedeutet.

Blätlein und Kräutlein also subtil und dünn sind, daß sie auch ein Anblasen webig macht. Aber in dem allen geben sie Gott allein die Ehr." — Vergleicht man diese Aufzählung mit dem, was er von den übrigen Goldschmidten vorzüglich rühmt, von Hans Krug dem Ältern dessen Schneiden, Körnen und Probiren, von Ludwig Krug sein Treiben und seine Kenntnisse im Steinschneiden, die so weit ging, daß selbst in Italien seine Cameen für Antiken gehalten wurden; von Melchior Bayr, dessen von Silber getriebene Altartafel, so werden wir finden, daß Jamitzer und sein Bruder ausser dem, worin sie mit den übrigen zusammen trafen, mit wahrem und geläutertem Geschmack, wenn es auch Sitte war, die silbernen und goldenen Gefäße auf solche Weise auszuzieren, dieses Gegenstandes sich besonders bemächtigt haben und gerade die würdigste, aber auch die edelste, zierlichste und schwürigste Aufgabe zur Ausschmükkung ihrer Werke sich wählten, indem sie der Natur, dieser Schöpferin alles Schönen, gleichsam ihre liebsten Kinder, ihre zartesten herrlichsten Gebilde, die Blumen abborgten und sich zum Vorbild wählten, um durch ihre Nachahmung ihre Kunsterfahrenheit darzuthun und ihren Werken einen eigenthümlichen und zwar den herrlichsten Stempel aufzudrücken. Pflanzen und Kräuter, Blättchen und Stiele mit allen Rippen, Knospen und Blumen, das Gezähnte der Blätter und jeden auch noch so kleinen Eindruck daran in Silber darzustellen und alles beizubehalten, jedes Gräschen, jede Pflanze in ihrer natürlichen Größe wieder zu geben, welche Vorarbeiten, Geduld und Geschicklichkeit mußte das erheischen und wie war es nicht ein Wagstück, an das man bei der widerstrebenden Natur des Metalles, der Sprödigkeit und Gebrechlichkeit des Silbers kaum hätte denken sollen? Die beiden Jamitzer leisteten aber gerade hierin Bewundernswürdiges, und die eigene sorgfältige Untersuchung der Blumen, die uns an dem Aufsatz, den wir jetzt beschreiben werden, vergönnt war, setzt uns in den Stand zu erklären, daß kein Wort in dem Lobspruche zu viel ist, mit welchem Neudörffer die Kunst unsers Meisters und seines Bruders erhebt. — Man wird uns hoffentlich nicht des Irrthums bezüchtigen, als wären wir der Meinung, unser Künstler hätte dieß alleine in hoher Vollendung geliefert. Die nemliche Richtigkeit und Treue, die nemliche Zierlichkeit, die nemliche vollendete Zeichnung in den größeren und kleineren Figuren giebt sich an den übrigen Theilen der Prachtarbeit, von der wir einen Umriß beilegen, kund, wie in dem Schmuck von Gräßern und Blumen, vor allem aber ein reiner Geschmack in den Formen und in dem Charakter des Ganzen. —

Reihen wir daran auch das Übrige, was wir bei Doppelmaier und Will von ihm lesen, um die schriftlichen Zeugnisse in einem Überblick zusammen zu fassen und dann um desto besser vorbereitet zu seinem Werke selbst überzugehen. Ersterer äußert sich auf folgende Weise:

„Jamitzer, ein Goldschmidt, erwarb sich wegen seiner besondern Geschicklichkeit im Zeichnen, Bossiren, Bildhauen, Emailliren, Kupferstechen, Wappen, Steine und Siegel in Silber und Eisen zu schneiden, dann auch, daß er dadurch in seiner Profession sich als einen der geschicktesten Künstler hervorthat, überall einen großen Namen, an den man noch an vielen Orten, absonderlich in Nürnberg, mit vielem Ruhme denket." — Dann erzählt derselbe, was wir oben bereits erwähnten, daß er von vier Kaisern zu ihrem Goldschmidt angenommen und um seines in so vielen Künsten bewiesenen Fleißes willen von hohen Personen gnädig angesehen wurde, und fährt dann fort, „dadurch er seine Kunst noch weiter zu treiben noch ferner Anlaß bekam, indem er die kostbarsten Gefäße von Gold und Silber, auch viele mit Edelgesteinen besetzt, für selbige machen und daran zugleich noch seine Geschicklichkeit zeigen mußte. Er brachte das Silberätzen und Stechen sehr hoch, auch das Gießen der kleinen Thiere, Gewürme und Kräuter von Silber, womit man zu seiner Zeit die silberne Gefäße auszuzieren pflegte, so weit, und vieles daran so subtil hervor, daß die Blättlein an denen Kräutern, so man daran bließe, sich ganz leicht bewegten. Er war der erste in Nürnberg, der mit einer besondern Presse das Gold, Silber und andere Metalle in Formen so schön druckte, als wenn sie getrieben wären." — Will wiederholt wörtlich fast die nemlichen Nachrichten. Es ist also dieselbe Vielseitigkeit, die er wie Neudörffer an ihm rühmt, derselbe Fleiß, dieselbe hohe Kunstbildung, die er ihm beilegt. Er erwähnt des Bildhauens und beruft sich auf Sandrart, doch dürfen wir dieß Wort nicht zu strenge nehmen, da Jamitzer wahrscheinlich nichts weiter that, als daß er sich kleine Figuren vielleicht in Wachs oder Thon selbst zu seinen Arbeiten fertigte oder vielleicht gar in Holz schnitzte, denn an größere Unternehmungen als Bildhauer läßt sich bei ihm gar nicht denken, auch haben wir keine weitere Spur davon. — Unsere Ansichten darüber, ob er als Kupferstecher sich zeigte, werden wir später noch entwickeln. Was Doppelmaier von den kostbaren Gefäßen in Gold und Silber mit Edelgesteinen besetzt, anführt, die er für die römischen Kaiser zu fertigen hatte und was allerdings sehr viel innere Wahrscheinlichkeitsgründe in sich hat, die für dessen Annahme sprechen, führt uns auf die Vermuthung, daß in der kaiserlichen Schatzkammer zu Wien sich gar leicht noch eines oder das andere Werk von ihm befinden möchte, ohne daß sich gerade ausmitteln ließe, welches von ihm herstamme. Oder wenn es durch alte Verzeichnisse und archivalische Angaben nachzuweisen wäre, was ihm zuzuschreiben sey und sich von ihm noch erhalten habe, so möchte der Mann, den seine Zeitgenossen so hoch schätzten, es wohl vor andern verdienen, daß ihm zu Ehren die Nachforschungen darüber angestellt würden, die vielleicht zu einem belohnenden Resultate führen könnten. Uns fehlen, wie begreiflich, die weiteren Aufschlüsse

3*

darüber, aber wir wünschen, und es wäre das eine belohnende Frucht unsres litterarischen Strebens, durch diese Zeilen diejenigen, welche solche Untersuchungen anstellen können, dazu anzuregen; ihre Entdeckungen wären nichts anders, als wahrer Gewinn für die Kunst und wenn uns schon das einzige Werk, das wir jetzt als ganz ächt und von ihm herrührend beschreiben können, so vollendet erscheint, so wird es ja gar nicht anders als zur höchsten Ehre ihm gereichen, wenn wir wissen, daß noch mehr Werke von ihm sich erhalten haben, die in ihrer Art eben so trefflich sind, als das, welches in der Stadt, wo er lebte und starb, noch aufbewahrt wird. — Das Gießen der Thiere, Gewürme und Kräuter, so wie das Pressen der Metalle in Formen, daß es aussah, als wenn es getrieben worden wäre, war eine sinnreiche Abkürzung der Arbeit und daß er der erste war, der sich dazu besonderer Maschinen und Pressen, vielleicht einer von dem in seinem Fache eben so vorzüglichen Meister Lobsinger, als unser Jamitzer es in einem andern war, verfertigten, bediente, zeigt uns unsern Künstler als denkenden Mann, der nicht beim alten Schlendrian stehen bleibt, sondern gerne Verbesserungen anwendet, wo sie zu machen sind.

Von der bisher geschilderten Kunstfertigkeit Wenzel Jamitzers und seines Bruders Albrecht, die beide gemeinschäftlich arbeiteten, giebt das Prachtgeräthe nun vollkommenes Zeugniß, das wir in Bild und Wort unsern Lesern in allen seinen einzelnen Theilen schildern wollen. Es ist ein Tafelaufsatz, der sonst auf dem hiesigen Rathhause verwahrt wurde, um bei feierlichen Anlässen gebraucht zu werden, so wie denn auch auf dem Sandrartischen, in der Gallerie auf dem Schlosse dahier befindlichen großen Gemählde von dem, nach erfolgtem Abschluß des Westphälischen Friedensrezesses auf dem hiesigen Rathhaussaal gehaltenen Bankette, ein ähnlicher oder vielleicht würklich der nemliche abgebildet ist, und seine Anwendung also dadurch bestättiget erschiene. Durch veränderte Zeitumstände gieng derselbe in Privatbesitz uber und ist jetzt das Eigenthum einer der schätzbarsten hiesigen Familien, die den hohen Werth dieses Kunstwerks in seinem ganzen Umfange kennt und in deren Händen es der Freund des Schönen und des Alterthums aufs Beste gesichert achten darf. Der innere Metallwerth, da er durchaus von Silber ist und eine bedeutende Schwere hat, die Größe desselben, — er ist 2 Fuß 11 Zoll hoch und an seinem breitesten Theile 1 Fuß, 3 ½ Zoll breit — und die schöne reiche Idee, welche der Künstler dabei durchführte, machen diesen Aufsatz zu einem Werke, das nicht blos einer Darstellung in einem höchst genauen Umriß, wie er hier beigefügt wird, würdig ist, sondern auch einer getreuen sorgfältigen Erläuterung. Nicht eine leere nichtssagende Zierrath, nicht ein kahler Tempel, Einsiedelei, Grottenwerk oder wie man die mannichfaltigen andern Einfälle bezeichnen mag, welche die älteren und neueren Gold oder Bronzearbeiter zu

ähnlichen Zwecken ausführten, nicht eine blose Statue aus dem Gebiet der Antike oder eine größere Gruppe sehen wir hier — das Ganze, das uns dargestellt wird, ist, möchte man sagen, ein redender Gedanke, den der Künstler mit einem Reichthum von Phantasie, Schmuck und Abwechslung ausgeführt hat, daß er uns dadurch eben so achtungswerth von Seite des Geistes als des Gefühles erscheinen muß. Denken wir uns, daß Jamitzer die Absicht hatte, durch seinen Aufsatz bei den grossen Festmahlen, zu denen er bestimmt werden mogte, die Versinnlichung der Idee darzustellen, wie die Natur die große Geberin alles dessen sey, was der Mensch genieße, möge es nun die raffinirteste Kochkunst dem Schmaußenden in allerlei Gestalten und in Überfluß darbieten, oder möge er es einfach und in seiner ursprünglichen Form von ihr erhalten, ja, wie sie das nicht für uns alleine thue, sondern auch der Grashüpfer so gut als das Fröschlein, die Eidechse so gut als die Schlange von ihr Nahrung empfange, so finden wir einen sinnigen Zusammenhang des Ganzen; es ist dann nichts überflüssiges daran, auch die Thierlein und die Insekten, die durch die silbernen Blättchen und Kräutlein schlüpfen und aus den Felsen, auf denen die Figur stehet, hervorkommen, erscheinen als ein nicht müßiges Spielwerk, sondern als zum Ganzen gehörig, als zweckmäßig und wohl angebracht. Wir hoffen, daß unsre Leser die hier ausgedrückte Ansicht mit uns theilen und sich durch eigene Betrachtung der einzelnen Theile eben so wohl von dem sinnigen Zusammenhang derselben als von dem kunstreichen und wohlüberdachten Streben des Meisters überzeugen werden.

Am Fuße des Ganzen, vergoldet, und abwechselnd in den Verzierungen mit emaillirten Farben geschmückt, finden wir, wie an dem Vischerischen Sebaldusgrab Schnecken sich befinden, Schildkröten angebracht und dazwischen 3 Inschriften, golden auf schwarzem Grunde. Die erste derselben lautet: Non vitibus graves botri nec sunt molesti peduli foetus virentes frondibus, die zweite: sic fulcra saxeo solo subnixa gestat fortiter robusta magna Regiam, die dritte: moles jucunda est quam corda laeta sustinent leviter, feruntque leviter. Dann steigen Felsen und Steine in die Höhe, alles in mattem Silber, bedeckt von einem kleinen Wald von Blättern und Blumen, Hollunder, Maienblümchen und einer Menge anderer, mit höchster Treue und Zierlichkeit, Leichtigkeit und Wahrheit ausgeführt. — Unten herum, wo sich das Fußgestell mit einer in drei Halbzirkel ausbeugenden Form endigt, deren jeder eine der eben angeführten Inschriften trägt, erheben sich je auf drei einzelnen Felsen noch drei Sträuße der herrlichsten Blumen, die bei jedem leisen Anrühren des Aufsatzes sich zitternd bewegen. Dazwischen schlüpfen und kriechen Eidechsen und Krebse in allen Biegungen und Wendungen durch die Grässer und Blätter, Heuschrecken hüpfen auf und nieder.

Die Füße der Figur, die wir als Trägerin und als die Seele des Ganzen betrachten dürfen, sind bedeckt und umschlossen von den eben beschriebenen kleinen Meisterstücken unseres Künstlers in Guß und Preßwerk, den Pflanzen, Halmen, Feldblumen und Stielen, mit denen ein üppiger grüner Wiesenteppich dargestellt werden soll. Die Zeichnung an ihr ist richtig, die Stellung ungesucht und passend, der Charakter ohne gerade höchst graziös und im reinsten Styl der Antike aufgefaßt zu seyn, doch so gut und frei von der Übertreibung, in welche bald nach Jamitzer gar viele seiner Nachfolger sich verlohren, daß wirklich eine Ungerechtigkeit dazu gehörte, wenn man nicht dem Geschmacke und den Kenntnissen desselben Anerkennung schenken wollte. — Gesicht, Hals und Busen, so wie der halb unbedeckte Schenkel sind silbern, Haare und Gewand aber vergoldet. An den Wangen bemerkt man schwache Spuren von Roth; vielleicht waren die jetzt farblos erscheinenden Theile an Hals, Händen und dem Schenkel ursprünglich ganz leicht lasirt, was etwa durch das Putzen oder durch die Zeit sich verlohren haben könnte. Einen Untersatz, oder wenn man lieber Gestelle sagen will, auf dem Kopfe aufruhend, mit vier Engelsköpfen verziert, trägt und hält die Göttin mit beiden Händen und an ihm lesen wir nun wieder zwei Inschriften, in denen der Künstler die Tendenz seiner Idee dem Beschauer ganz klar und vollständig ausdrücken will. Die erste besteht aus den Worten: Cur mole mollis foemina hic tot gravata fructuum, aut quae Dearum sim rogas? und darauf erwiedert die andere den Zweifel lösend: Sum terra mater omnium, onusta caro pondere nascentium ex me fructuum. Die Erde, oder was wir mit dem Worte Natur ebenfalls bezeichnen, will Jamitzer also verherrlichen mit seiner Kunst und diesen Worten, so wie mit der Nachahmung der zierlichsten und herrlichsten Hervorbringungen derselben.

Der Tafelaufsatz muß sich nun aber, wenn er zu einem Prachtgeräthe werden soll, mehr und mehr ausladen und in die Breite dehnen. In dem Aufsatz stehet deshalb ein Korb, schon wieder breiter werdend, und bestimmt, die zierliche Schaale zu tragen, die wir weiter beschreiben wollen. Es wäre aber gegen den Reichthum, mit welchem das Ganze ausgestattet ist, wenn dieser Korb nicht auch wieder eine passende Unterlage hätte, und wovon hätte Jamitzer sie ihm geben sollen, als von den zierlichen Blumen, auf denen er ruht, die sich um ihn anschließen, die um ihn sich hinaufranken und das Flechtwerk, das in sie versenkt ist, gleichsam scheinen festhalten zu wollen, mit schwachem, wenn auch vergeblichen Beginnen? — Der untere Theil des Korbes ist umfangen von einer Fülle aus Silber getriebener und gegossener Blüthenstengel, Rosenknospen, Maienblümchen, Fuchsschwänze, Wiesenblumen und Kräuter, Knospen und Beeren.

Angepaßt auf ihn folgt jetzt reich mit Email, Kränzen und anderer Zierrath ausgestattet, bis zu der Inschrift bei den drei Genien sich erstreckend, die Unterlage der Schaale, zu welcher sich das Werk gestaltet, je weiter wir uns der Spitze desselben nähern. Sie ist vergoldet; grün, roth, schwarz, gelb und andere Emailfarben müssen dazu dienen, die verschiedenen Figuren herauszuheben, die auf unsrer Radirung genügend angegeben sind. Drei geflügelte Genien, in jeder Hand einen Blüthenstengel haltend, schweben um sie und indem sie gleichsam die über ihnen befindliche Ausladung der Schaale tragen zu müssen bestimmt scheinen, erhält durch sie und die 3 Adler, welche zwischen ihnen angebracht sind, sich fortan der Charakter der Fülle ohne Überladenheit, der dem ganzen Werke aufgedrückt ist. Im wohlberechneten Zusammenhang mit den bereits angeführten Sätzen stehen auf drei kleinern Schildern über jedem der Genien folgende Inschriften, auf dem ersten: Celebrato laudibus Deum, o grata mens mortalium, auf dem zweiten: Divina sunt quaecunque fert foecunda tellus munera: auf dem dritten: Sed nos ministri spiritus tuemur haec divinitus.

Wir kommen nun zur vergoldeten Patera, zur Schaale selbst, die vielleicht mit Orangen, Zitronen und ähnlichen Südfrüchten angefüllt wurde, oder wahrscheinlich dazu wenigstens bestimmt war, wenn man bei festlichen Gelegenheiten unsern Tafelaufsatz gebrauchen wollte. Um sie herum hat der Künstler, zu einer erhöheten Einfassung dienend, zwölf — wie soll man es nennen — Spitzen, Schwünge oder Handhaben angebracht, mit Blumen, Blättern und Kräutern durchzogen, versteckt und ausgefüllt, die eine noch reichere Ausschmückung des Ganzen bewürken. Sie sind vergoldet, Blumen, Gräser und Knospen mit Email überzogen und dazwischen schlingen sich — sechs und sechs dieser Zierrathen passen auf einander und wechseln immer ab — das einemal Eidechsen, das anderemal Schlangen hindurch. Die ersteren sind mit solcher Zartheit an den Zehen und den Windungen der Haut ausgeführt, daß das Wort hier zur Beschreibung nicht ausreicht. Auch selbst der Stich kann, wie begreiflich, das Urbild nicht erreichen.

Wir beschreiben weiter das Innere der Schaale, die gleichfalls vergoldet und überaus verziert ist, um desto mehr, weil davon unsre Abbildung nichts andeuten kann, aber auch um zu beweisen, daß sich Jamitzer gleichsam gar nicht erschöpfen konnte in seinen Ideen. Aus dem Grunde der ziemlich weit hinunter reichenden Vertiefung im Innern, der mit schwarzer Email bedeckt ist, wölben sich sechs wie Schilder geformte Erhabenheiten in die Höhe, welche die Basis dieser Verzierungen ausmachen. Die beiden Hälften derselben correspondiren und zwischen ihnen wechseln folgende Embleme: Zwei Füllhörner mit Früchten, zwischen ihnen oben ein Frauenkopf mit 2 Flügeln, unten ein sitzender Adler. Darauf folgt ein Ziegenkopf,

auf dem eine Muschel liegt, zwei Schnecken kriechen an demselben hinauf, über ihnen breiten sich zwei Flügel aus und auf diesen sitzen zwei Thiere mit zwei Füßen, Drachenschwanz, Frauenbrüsten, Frauenköpfen und Flügeln, in ihrer Mitte einen Fruchtkorb haltend. Das dritte ist ein Frauenkopf, zu beiden Seiten von 2 Fischen umschlungen; auf ihm ruht ein vollgefüllter Fruchtkorb, zwei Genien berühren ihn mit einem Fuß und nehmen sich eine Blume heraus. Die sechs schildförmigen Erhabenheiten schließen sich aber wieder um ein Piedestal, auf welchem drei Frauenfiguren sich erheben, in Bocksfüße sich endigend und auf Eidechsen sitzend, von denen nur der Schwanz sichtbar ist. Durch diese vergoldeten Figuren bauet sich das Ganze zweckmäßig und anmuthig zusammen, sie tragen auf ihren Häuptern einen ebenfalls vergoldeten Blumenkrug, ohne Handhaben und mit der wohlerhaltensten Email, grün, hell und dunkelblau und mit Zierrathen bedeckt, und aus der Vase steiget endlich der höchste Schmuck des Ganzen, ein Strauß von Glockenblumen, Camillen, Petersilien und Möhrenblättern und eine ganze Welt von Blumen, möchte man beinahe sagen, in mattem Silber empor, so schwank, so leicht, so zierlich, daß diese Garbe von den wechselndsten Formen würklich die Krone ist, die der Künstler seinem Werke aufgesetzt hat. —

Von andern authentischen Arbeiten Jamitzers kennen wir, trotz sorgfältiger Vergleichung von Catalogen verschiedener Kunstkabinette, nur noch die Fassungen eines Theils der Ringe, welche sich im ehemaligen von Praunischen Cabinett befanden. Sie sind fast alle in Gold gefaßt, der Reif sowohl als der Kasten, worin der Stein sitzt, ist meist emaillirt. Nebst Wenzel haben aber auch Albrecht und Christoph Jamitzer für Paul von Praun, den Sammler besagten Cabinets gearbeitet, und wir können es also nicht ausmitteln, wie viel ihm und wie viel den andern davon zugeeignet werden muß. —

Noch ist uns während der Abfassung dieser Bögen durch mündliche Mittheilung Kunde zugekommen, der Kunstverein zu Bamberg besitze einen Pokal von Wenzels Arbeit, welcher sich durch Zierlichkeit, einen herrlichen Blumenstraus an der Spitze und Zartheit der Arbeit auszeichne. Es sollte uns herzlich erfreuen, wenn ein unbezweifeltes Werk desselben auf solche Weise gesichert wäre, das in verdienten Ehren gehalten würde und wir sehen daher jeder nähern Nachricht darüber mit Dank entgegen. —

Jamitzer als Mathematiker.

Da wir uns hier nur mit dem Manne, dessen Namen dieses Werkchen trägt, und nicht mit einer Schilderung seines Zeitalters beschäftigen, so reichen schon etliche Worte hin, um

den Impuls nachzuweisen, der auch seinem Geiste die Richtung auf das Feld der Mathematik ertheilte, in deren Gebiet er so heimisch wurde und sich besonders durch Anwendung und Pflege einer der auf sie gestützten Wissenschaften so würdig hervorthat. —

Es ist durchaus keine aus wohlgemeintem, aber übel angebrachtem und deshalb tadelnswürdigen Patriotismus hervorgegangene Annahme, — nein, es ist vielmehr ein Zugeständniß, eine von geistreichen Männern, die jenem Zeitalter nahe lebten, offen ausgesprochene und durch unverkennbare Erfolge bewährte Thatsache, daß am Abend des fünfzehnten und im sechzehnten Jahrhundert Nürnberg besonders ein Sitz der Mathematik war und daß es darin sich mit mancher Academie messen konnte, ja sie wohl auch übertraf. Was aber das Vorzüglichste ist müssen wir darin suchen, daß diese Wissenschaft nicht wie ein, nur den Bevorrechteten zugängliches Gut, ausschließlich von den Gelehrten in Besitz gehalten und in Schrift und Wort angewendet wurde, sondern daß sie der elektrische Funke war, der die nürnbergischen Künstler und Werkleute fast alle ergrief und so kräftig belebte, daß sie sich meist durch sie zu der hohen Stufe erhoben, welche sie ausserdem auch bei allem angebohrnen und in ihnen schon liegenden Kunstsinne nicht erreicht haben würden. Das ist daher auch die große Lehre, welche jene merkwürdige Periode Nürnbergs der Gegenwart giebt, daß nur dann, wenn die Kenntniß der Wissenschaft, von der wir reden, so recht jeden regsamen und denkenden Geist durchdringt, wie es damals der Fall war, auch die ausgezeichneten Männer wieder in ihr aufstehen und blühen werden, auf deren Besitz die Stadt noch jetzt mit gerechtem Selbstgefühle zurück siehet.

Die Aufregung dazu verdankte dieselbe dem Aufenthalte Johannes Regiomontans in ihr, der leider nur zu kurz dauerte,, aber dennoch auf Jahrhunderte hinaus mit seinen Folgen würkte. Zwar hatte bis zum Eintretten Jamitzers als Meister in Nürnberg diese Periode seit länger als einem halben Jahrhundert begonnen und wir müssen bei ihrer Schilderung, wenn wir sie auch nur in leichten Umrissen geben, allerdings Angaben wiederhohlen, welche schon von mehreren Schriftstellern ausgeführt wurden, aber ohne sie zu berühren würde selbst der Umstand in dem Leben unsers Meisters uns dunkel bleiben, wie er mit dieser Wissenschaft so vertraut hätte werden können, wenn sie nicht die Seele gewesen wäre, welche damals alle die vorzüglichen nürnbergischen Künstler belebte und zu hohem herrlichen Streben begeisterte.

Regiomontan, der Vater und Begründer deutscher Astronomie und Mathematik bewürkte vom Jahre 1471 an, wo er in Nürnberg eintraf, diesen Umschwung unter den hier lebenden und nach und nach sich bildenden Männern, der uns unbegreiflich erscheinen müßte, wenn es nicht die Geschichte zur Genüge bewieße, daß manchmal Zeiträume kommen, wo ein einzelner

großer Mann alle mit sich fortreißet und sie durch das, was man von ihm lernt und annimmt, entweder für hohe Zwecke entflammet oder auf gefährliche Abwege bringen kann. Hatte er diese Stadt als frühen Sitz der damals sich erst ausbildenden Buchdruckerkunst und als Wohnort von Künstlern, welche ihm seine mathematischen Instrumente liefern konnten, zu dem Orte seines Bleibens gewählt, so würkte er hinwiederum auf diese Männer vortheilhaft durch den Anblick der Instrumente, die er besaß und anwendete, oder zur Fertigung angab oder unter seinen Augen ausführen ließ, und durch seine öffentlichen Vorlesungen über Mathematik und Astronomie, so wie auch durch seinen vertrauten Umgang, der Männer, wie seinen Freund Bernhard Walther für des Lehrers Wissenschaft so ganz gewann, daß er von nun an ihr seine Tage und sein volles geistiges Streben widmete und andere, wie Werner, Tockler und Schöner nachzog, ja einen Eifer erzeugte, der sich allen Ständen in solchem Maaße mittheilte, daß sogar der reiche Stuckgießer Sebald Behaim auf seine Kosten durch Johann Werner die Elemente des Euklid ins Deutsche übersetzen ließ, damit seine Söhne mehr als er selbst ihre Kunst aus festen mathematischen Gründen verstehen und betreiben lernen möchten.

Die Früchte, welche diese Periode trug, aus der wir die übrigen verdienten Meister und Künstler nicht aufzuzählen nöthig haben werden, die durch dieß günstige Zusammenwürken des Geistes und der Umstände sich bildeten, zeigten sich auch an unserm Meister Jamitzer. Hatte Dürer durch dieselbe so viel von der Lehre der Größen angenommen, daß er die Verhältnisse der einzelnen Theile und ihr Erscheinen in verschiedenem Abstand überall messen, berechnen und vergleichen mußte und man ihn fast den Mathematiker der Mahler nennen möchte, so werden wir es gar nicht auffallend finden, daß sein Beispiel selbst wieder andere nach ihm mächtig anregte und ein ehrenwerther glücklicher Nachfolger desselben auch Herr Wenzel war, den wir aber gar nicht als den letzten, der diese Reihe schloß, wohl aber einen Geisteserben seiner Lehren und Ideen ansehen dürfen, der wieder zum längeren Fortwürken derselben selbst auf schriftstellerischem und praktischem Wege beitrug.

Hören wir nun, was Doppelmaier über die Verdienste Jamitzers als Mathematiker anführt, der selbst dieser Wissenschaft sich widmete und in seinem Buch denselben in doppelter Eigenschaft schildert, unter den Künstlern und unter den Mathematikern. Was er von ihm in letzterer Beziehung sagt, betrifft seine Perspektive, und wir wollen es unmittelbar auf diesen Abschnitt folgen lassen. Neudörffer hat nichts weiter bemerkt, als: „haben der Perspektiv und Maaßwerkh einen großen Verstand.“ Bei ersterem finden wir: „Letztens wurde dieser vortreffliche Mann durch seinen Kunstfleiß auch noch angetrieben, daß er allerhand mathematische Instrumente, mehrentheils von Silber und verguldt, zum Theil aber als noch neu aus-

gefundene eigenhändig verfertigte, eine ausführliche Beschreibung, wie diese recht zu gebrauchen, indem er in der Mathematik ebenfalls wohl versirt war, dazu machte und in einem besondern Schreibtisch zu seinem und anderer Liebhaber Vergnügen aufbehielte. Von solchen Instrumenten waren in jenem vornemlich zu finden einige Scalae zu verschiedenem Gebrauch, zusammen zu legende Winkelmaaße, vielerlei ordinäre Zirkel mit stählernen Spitzen, etliche Theilzirkel, ein vierschenklicher Zirkel mit Stellschrauben, ein anderer vierschenklicher Zirkel mit einer Hülse und einem Kreuze, die Flächen und Cörper damit abzumessen, ein Instrument, wodurch, ob eine Fläche waagrecht stehe, zu erfahren, ein Lineal mit einer runden Scheibe und einem Compaße (das so viel als eine Boussole verrichten mag) zum in den Grundlegen, ein anderes Lineal mit einem Compaße, die schrägen Felder damit aufzureißen, eine eingesenkte Scheibe mit einem Compaße, die an einer Schnur applicirt wird, womit man die schrägen Felder verjüngt auf das Papier bringen mag, ein großer Quadrant, wodurch die Distanzen abgemessen werden, ein viereckiger Winkelhaken mit einer stählernen Feder und einen Perpendikel, um die Weiten und Tiefen zu messen, ein viereckigter Stab mit einer runden ausgetheilten Scheibe, wodurch man die Weiten, Höhen und Tiefen ausfinden kann, eine große eingetheilte Scheibe, dabei die Weiten der Sterne und die Höhen der Sonne ziemlich genau determinirt werden, ein Hang Compaß und dann ein Quadrant mit einem in Grade getheilten Winkelhaken, welche beide Instrumente in den Bergwerken zu gebrauchen sind, ein runder Maasstab, wodurch die Schwere von 7 Metallen zu erkennen. Weiter ein großer accurater Compaß, ein Seecompaß mit einer Regel und einem Fähnlein, so anzeigt, wie nach dem Winde das Schiff auf dem Wasser zu wenden sey, ein Instrument, die großen Geschütze zu richten, dann eine schlagende Uhr, welche die kleine und große, oder die nürnbergische Uhr, auch die Stunden der Planeten, welche sowohl bei Tag als bei der Nacht nach der Astrologen Meinung regieret, künstlich anzeigt, ein Ring, worauf man die Stunden der kleinen und großen Uhr von Auf- und Niedergang erkennet, ein Täfelein mit einer Regel, auf dessen einer Seite die Austheilung der Planetenstunden, auf der andern aber die Vergleichung der kleinen und großen Uhr dargestellt ist, eine Tafel mit einem Calender und zweien Figuren, darin die Schaltjahre, Sonntagsbuchstaben und anderes angedeutet sind, zu geschweigen, was er sonst noch von andern schönen Kunstsachen in bemeldtem Behälter verwahret." —

Wir haben das ganze Verzeichniß unverkürzt gegeben, wenn auch die Kenntniß dieser Instrumente den Lesern keinen wesentlichen Gewinn bringen sollte. Die Menge derselben bewährt den Fleiß, die Kenntniß und die Liebe zur Wissenschaft, die diesen Mann beseelte. Daß er aber solcher werthvollen Instrumente sich bediente und sich selbst dergleichen fertigte,

beweißt, daß ihm vielleicht die von andern gelieferten nicht genau genug waren und er, der sich immer mit edeln Metallen beschäftigte, und dem für seine Lieblingsbeschäftigung nichts zu theuer und zu köstlich war, auch bei ihr nur das Zierlichste und Werthvollste anwenden mochte. Wir haben oben schon berührt, daß dieser Vorrath mathematischer Instrumente seine unverkennbare Wohlhabenheit uns bemerklich macht und setzen dem bisher Gesagten nichts mehr hinzu, als daß diese Instrumente im Laufe der Zeiten, wie begreiflich, spurlos verschwunden sind.

Wenden wir uns vielmehr zu der Frucht, welche seine mathematischen Studien ihm trugen, zu seinen perspektivischen Studien, denn dieses ist für einen Künstler unfehlbar das anziehendste Fach, von dem er den meisten Gebrauch machen kann und das alleine er aber auch nur vollkommen anzubauen im Stande ist. Wir widmen daher einen Abschnitt seiner perspektischen Maschine und einen andern seinem perspektivischen Werke.

Jamitzers perspektische Maschine.

Langes, vieljähriges Nachdenken und angestrengter Fleiß führten ihn auf die Überzeugung, daß er sich sein Studium durch nichts besser erleichtern könne, als durch eine mechanische Vorrichtung, durch deren Hülfe er mit Genauigkeit und Leichtigkeit geometrische Figuren in perspektivischer Gestalt aufreissen könnte. Dürer war auf gleiche Weise verfahren und hatte sich eine solche Maschine erdacht, Jamitzer wandte sie daher auch an, richtete sie aber zweckmäßiger ein und erhielt durch sie interessante Resultate, die eben so sehr von seinen Kenntnissen als seiner Genauigkeit und seinem sinnreichen Fleiße zeugen.

Wohl wird keiner unserer Leser sich versucht fühlen, jetzt mehr Gebrauch davon zu machen und deshalb hielten wir es auch für überflußig, einen Umriß davon diesen Bögen beizufügen. Aber eine Beschreibung derselben müssen wir dennoch aufnehmen und zwar wollen wir das mit den Worten eines alten Schriftstellers über die Perspektive thun, der Albrecht Dürers, Jamitzers und Haidens Maschine erläutert und ihre Anwendung erklärt hat. Dieser Gelehrte ist Paul Pfinzing der Ältere, über welchen bei Doppelmaier weitere Nachrichten enthalten sind. Ohne Namensanzeige ist von ihm ein Werk unter dem Titel erschienen: Ein schöner kurzer Extrakt der Geometriä und Perspektivä ꝛc. MDXCIX und am Schlusse steht: Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Fuhrmann. Auf S. 9 berichtet er:

Wentzel Jamitzer, Goldschmidt von Nürnberg Anno 1568 der bringt deß Albrecht Dürers Perspektiv mit der Saiden wider an Tag, mit der Verbesserung: anstatt des Rohms und

derselben darein gehefften Schnürlein oder Fäden, und auch anstatt des Steffts, richt er zwei lange Instrument, so man schieben und rucken kann auf, damit er allein ohne Hülf anderer Leute arbeiten kann. — Wie er dann ein Buch außgehen lassen von den fünf regulierten Corporibus und derselben unaufhörlichen daraus folgenden Corporen, die er also durch diese Art der Perspektiv außbringt. Er hat seinen PerspektivTisch in einer besondern Stuben in seinem Haus so angeschraubt und sich nicht bewegen können, stehend gehabt, daß er die Saiden dagegen an einer Schrauben der Stubenwand anlegen können und also an solchem Ort seines Haußes, seine Perspektive zu werken (auszuüben) verbunden gewesen ist.

Was Pfinzing hier anführt, wird es unsern Lesern bemerklich machen, daß diese Vorrichtung, die einen so wesentlichen Antheil an den Lieblingsbeschäftigungen und an dem, was unserm Meister auch schriftstellerischen Ruhm erwarb, gehabt hat, in seiner Lebensbeschreibung durchaus nicht fehlen darf. Wir wollen daher aus dem alten Schriftsteller noch folgendes ausziehen und zwischen seine Worte nur so viel einschieben, daß unsre Schilderung auch ohne Umriß den Lesern klar wird.

Um die Maschine in der Anwendung bequemer zu machen, wurde sie auf einem Tisch oder einem Kästlein so angebracht, daß solches an jeden Ort getragen und gebracht werden konnte und folgendermassen eingerichtet.

An der langen Seite des Tisches, der ein längliches Viereck bildet, sind zwei erhöhete Leisten angebracht, welche bis zur andern Seite hinüberreichen und einen Zwischenraum bilden, den wir mit A bezeichnen wollen. An der kurzen Seite links befinden sich zwei ähnliche Leisten, auf die eine der Leisten von A hinlaufend und einen rechten Winkel damit bildend, für welche wir den Buchstaben B wählen, und zwischen sie ist ein Holz eingepaßt, das hinausgeschoben werden kann und mit einer Schraube festgehalten ist. Auf dieses hinausgeschobene eingepaßte Holz wird ein zweifaches verlängertes aufrechtstehendes Holz, in der Mitte offen, in einem gedrehten Fuß, der unten eine Schraube haben muß, aufgeschraubt, das zum Darauflegen der Seide zur Bestimmung des Horizonts angewendet wurde. Diesem Holze geben wir den Buchstaben C. Nun wird ein länglich viereckiges Brettchen auf den Tisch an die Leiste A und auch auf jene, zwischen welche das Holz B geschoben ist, anstatt des Thürleins, dessen sich Albrecht Dürer bediente, gelegt, so zwar, daß man solches in die Höhe richten und niederlassen konnte. Dieß Brettchen soll D bezeichnet seyn. Weiter gehörte dazu ein aufrechtstehendes langes schmales viereckiges Holz, ein Stäbchen auf einem viereckigen Klötzchen, das genau in die Vertiefung A passen müßte, versehen mit einem messingenen Schub und

zwei Stiften, die man auf und niederschieben und mit einer Schraube anhalten konnte. Dieß Instrument, wir nennen es E, wird zwischen die Leisten bei A eingeschoben und mußte allezeit mit dem einen Stift gegen den Mann der Seide nachgeschoben und gerichtet werden. — Das sechste Stück der Maschine war eine runde Büchse mit Blei ausgegossen, woran ein langes viereckiges schmales aufrechtstehendes Holz eingesteckt wurde, das hatte einen messingenen Schub mit einem Schräublein, dann an der langen Seite herab ein Löchlein, worein die Seide geheftet werden mußte und unten einen gebogenen Stift, der auf den Punkt, den man aus der geometrischen Figur übertragen wollte, gerichtet wurde. Dazu gehört der Buchstabe F.

Wollte man sich dieser Maschine bedienen, so mußte man damit verfahren, wie Pfinzing weiter beschreibt und wir meist mit seinen Worten hier noch entwickeln wollen.

Erstlich, sagt er, wird eine Geometrie (eine geometrische Zeichnung) nach eines jeden Wohlgefallen auf ein Papier gerissen, und diese auf der leer gebliebenen Hälfte des Tisches rechts neben der den Zwischenraum A bildenden einen Leiste, also hinter das Instrument E so befestigt, daß sie sich nicht verrücken konnte. Dann hängt man an die Seide ein Gewicht und an dem andern Ende heftet man sie an das Instrument F bei dem messingenem Schieberlein an, schlägt alsdann die Seide über das Instrument C und läßt das Gewicht vom Stäbchen hinabhängen, so daß die seidene Schnur schraff angespannt ist. Hierauf nimmt man das Instrument F und sezt den untern gebogenen Stift auf den Punkt, so man aus der geometrischen Zeichnung übertragen will und schiebt das Instrument E mit seinem Stift an die seidene Schnur, läßt solches unverrückt stehen und rückt alsdann besagte seidene Schnur ein wenig bei Seite, daß man das länglich viereckige Brettchen, oder Thürlein, worauf ein Bogen Papier aufgeklebt ist, aufschlagen kann. Sodann wird die Schnur wieder an die gegenüberstehende Spitze geschoben, und wo dieselbe nun das Papier absticht, da stand der perspektivische Punkt, der aus der geometrischen Figur genommen war. War nun der untere Grund so eingetragen, so wurde die seidene Schnur am Instrumente F, so hoch man will, hinaufgerückt. War dann die geometrische Figur nochmals zum obern Grund eben so eingetragen; so gab sich der Aufzug in der Perspektive, gleichwie im ersten Eintrag, dann wurden die abgestochenen Punkte auf dem Papier mit geraden Linien zusammengezogen und darnach fand sich das Corpus, das man auszuführen vorgehabt, nach eines jeden Wohlgefallen. —

Wir überlassen es unsern Lesern über die Zweckmäßigkeit dieser Vorrichtung, die auch bei Schwenter in seinen mathematischen Erquickungsstunden vorkommt, selbst zu urtheilen oder auch ihre Unvollkommenheit und Entbehrlichkeit anzuerkennen. Immerhin aber bleibt es interes-

sant, die Hülfsmittel zu erfahren, deren man sich in vorigen Zeiten bediente, um die Fortschritte um desto besser bemessen zu können, welche Wissenschaft und Kunst im Fortgang der Zeiten gemacht haben. Die Anzeige seines Werkes soll daher unmittelbar folgen.

Jamitzers perspektivisches Werk.

Es war wohl keine litterarische Eitelkeit mit im Spiele, wenn unser Meister auch auf der schriftstellerischen Laufbahn sich versuchte, und ein Werk erscheinen ließ, zu dem er freilich den Schlüssel, wir meinen den erklärenden Text, schuldig blieb. Fast also in uneigentlichem Sinne nur können wir ihn einen Schriftsteller nennen, aber er schickte den Kern, die Resultate voraus und versprach wenigstens die Erläuterungen dazu. Somit verschwindet allerdings die Zueignung und die Vorrede, das einzige, was am Werke gedruckt ist, gegen die Kupfertafeln, aus denen das Ganze besteht, und das schriftstellerische Verdienst unseres Meisters läßt sich also insoferne nicht nach diesen etlichen Blättern würdigen. Aber sie enthalten mehrere anziehende Äußerungen, welche wir ausheben werden, weil das Werk selbst nur selten vollständig sich findet. So wie es jetzt ist, gehört es auch mit in das Werk des bekannten wackern Kupferstechers Jost Ammon, weil sich Jamitzer desselben zur Bearbeitung im Stiche bediente, und ist in dieser Beziehung auch unter den Blättern des letztern in Bartschens Peintre graveur Band 9. S. 357 — 60. aufgeführt.

Wir geben vorerst Titel, Auszüge und dann charakteristische Schilderung der Kupfer, wobei die Cartouchen oder Titeleinfassungen in Hinsicht auf Kunstwerth uns vorzüglich ausgezeichnet erscheinen werden; wir mögen nun ihre sinnreiche Erfindung oder die anziehende Ausführung mit der Radiernadel dabei ins Auge fassen.

Der Titel stehet eingedruckt in einem Ovale, dessen radierte Verzierungen wir nachher schildern und lautet:

PERSPECTIVA
Corporum Regularium.

Das ist, Ein fleyssige Fürweysung, Wie die Fünff Regulirten Cörper, darvon Plato im Timäo, Vnnd Euclides inn sein Elementis schreibt, ꝛc. Durch einen sonderlichen, newen, behenden vnd gerechten weg, der vor nie in gebrauch ist gesehen worden, gar Künstlich inn die Perspektiva gebracht, und darzu ein schöne Anleytung, wie auß denselbigen Fünff Cörpern one Endt, gar viel andere Cörper, mancherley Art vnd gestalt, gemacht, vnnd ge-

funden werden mögen. — Allen Liebhabern der freyen Kunst zu Ehren, durch Wentzeln Jamitzer, Burgern vnd goldtschmid in Nürnberg, mit Götlicher Hülf an tag geben ꝛc. — Mit Röm. Kayserlicher May. befreyung, Inn 15 Jahren nicht nachzudrucken. Anno M D. L XVIII.

Dieser Titel steht gedruckt in einem Ovale, dessen radirte Verzierung zu beschreiben wir uns versparen, wenn wir die übrigen Titelblätter der verschiedenen Abtheilungen des Werkes noch genauer charakterisiren. Wir wollen lieber aus der Zueignung an Kaiser Maximilian, die auf zwei Seiten gedruckt ist, einiges ausheben. Nach vorausgeschickten Titulaturen sagt er:

> Alß ewer Röm: Kay: May: mich nun eine gute zeithero, wiewol als ein vnwirdigen zu mancherley werken vnd arbeyten, für einen Werkman vnnd Goldtschmidt, vor andern allergnedigist gebraucht vnd befürdert, mich auch umb mein geringfügige jedoch meinem verstand vnd vermögen nach getrewe arbeit, (welchs ich mich umb dieselb ewer Röm: Kay: May: die zeyt meines lebens aller vnterthenigist vnd willigist zuvordienen schuldig erkenne) allergnedigist bedacht, hab ich neben solcher Ewer Kay: May: mir aufferlegten, auch anderen arbeit, bißweilen umb ergetzlichkeit vnd erquickung meines gemüts, eine sehr liebliche vnd holdselige Kunst (welch von den Gelerten Optica vnd sonst gemainlich die Perspectiva genent wird) jnn wesenlichen gebrauch vnd vbung gehabt, vnd daran mein übrige zeyt vnd weyl angewendet vnd dieselbig damit hinbracht, mit welcher ich auch zuvorn vnd biß doher, neben andern ehrlichen guten Künsten ob den 40 jarn lang umbgangen bin, Und wiewol ich eine solche lange zeit vber in berürter Kunst durch schwere langweylige weg gefüret, dadurch ich offtermals verdrossen vnd müd worden, nichts desto weniger hat mich imerdar die grosse begirde, guter lust vnd naigung so ich zu derselbigen Kunst so lange zeyt getragen, dabey vnablessig erhalten, biß ich endtlich zuletzt, vnd allererst jetzt, in meinem Gottlob hohen alter vnd durch gottes gnad vnd segen, zu einem solchen fruchtbaren, nützlichen auch gewissen vnd leychten wege, vnd Invention kommen bin, darob ich ein guts volkomens begnügen, auch ein sondere erleychterung meiner gehabten vielfeltigen Mühe erlangt vnd hab derwegen bester vnd getrewer wolmainung nit vnterlassen können, von angeregter Kunst vnd meinem darin angewendten fleiß vnd arbeit eine kleine anzeigung an tag zu geben, und für die augen zustellen ꝛc.

Er bemerkt nun noch, daß freilich seine Arbeit dem Kaiser vielleicht zu geringfügig erscheinen möge, er sie aber doch demselben schon deswegen weihen wolle, weil er unter Maximilians Regierung seine Erfindung gemacht habe, und so schließt er dann unter Wünschen für das Glück des Haußes Österreich und die Regierung des Kaisers mit den Worten:

Geben inn Nürmberg am heiligen Osterabent, nach Christi vnsers liebsten Herrn vnd Seligmachers geburt im Fünfftzehenhundert vnd acht vnd sechßzigistem Jare.

Unterzeichnet:

Wentzel Jamitzer burger vnd goldtschmidt zu Nürmberg.

So enthält auch die drei Folioseiten lange Vorrede manche sehr interessante naive Äusserung. Der Verfasser hebt mit dem Lobe Gottes an, geht dann auf die „vier Elementa vnd derselbigen fünffte wesenheyt, daraus alle irdische Cörper vnd wir menschen selbs, genaturet vnd geneissiget werden" über und erwähnet dann, „daß wir werckhen vnd nit feyren", das verliehene pfündtlein nit im schweyßthuch verbergen und vergraben sollen. Er sagt, daß ihm das Studium der Perspective von Jugend auf Vergnügen gemacht habe, schildert was sie lehre, und bemerkt, Gott habe ihm in seinem hohen Alter „so ein wunderbarn künstlichen, behenden, vortheyligen vnd nützlichen weg vnd weyß mitgetheilt," dergleichen er vorher bei keinem andern gesehen und wofür er sich seiner göttlichen Majestät zu lebenslänglichem Dank verpflichtet erkenne. Er rühmt dabei die Leistungen seiner Methode, mit welcher der Perspektivzeichner auf dem kürzesten Weg zum Zweck gelange und bedient sich unter andern folgender Worte:

> Das ich aber dise meine Perspektif so hoch rhüme, geschicht freundlicher lieber Leser, nit der meinung, das ich anderer fleyß vnd arbeit verkleynern vnd verachten wollt, sondern vielmehr auß getrewen hertzen, dann gleycher gestalt, wie demjenigen lieb vnd freundtschafft widerfert, dem durch einen alten Reutersmann, welchem auß grosser vbung vnd erfahrung langer zeyt, ein gerader ebner wegh bekannt, damit die grosse Khrüm, der alten Fußstraß zu vermeiden gezeigt wird, also bin ich auch des erpietens mennigklich mit dieser meiner gaben zu dienen, vnd die Kunst der Perspektif, so kurtz vnd artlich zu demonstriren, das nit ein einiger vmbwegh, weder vergebner Linien noch Punct, gezogen noch gemacht werden darff, wie sonst in gemainem vorigen alten vnterricht, derselben irrweg vnzehlich viel fürfallen, welches denjenigen wol bewust, so sich lange Zeyt im selben tieffen vnd verdrießlichen weg vmbgewüstet haben, do einer bißweilen in die zehen Linien hat machen müssen, ehe er zu einiger kommen ist, die zu seynem vorhaben dienstlich vnd fürträglich gewest, das man hierin gar nicht bedarff ꝛc. —

Um nun den Kunstliebenden zu dienen habe er sich, fährt er fort, vorgenommen, die 5 Corpora regularia (wovon Euklides im 13 Buche der Elemente handelt, desgleichen Plato beschreibt, dabei die Ohnmöglichkeit darthut, daß, so wenig über die 4 natürlichen Elemente und deren fünfte Wesenheit noch andere Elemente in der Natur seyn, auch andere mehr

Corpora regularia nicht gemacht werden können) in andere geometrische Cörper „ohnendtlich zu misciren und zusammen zu setzen," wie in seinem vorhabenden Werke in 140 unterschiedlichen Cörpern gesehen werde. Diese Cörper habe er besonders in seiner neuen Perspektive gebrauchen wollen, „dieweyl sie mancherley vnd viel unterschiedliche Eckh, seythen, winckel vnd spitzen, einwartz vnd außwartz gekehrt haben, den jungen anfahenden diser Kunst vrsach zu geben vnd sie damit zu raitzen, der Kunst mit fleyß nachzudenken vnd solchs zu allerley andern sachen ferner zu appliciren vnd zu gebrauchen." Dann schließt er seinen Vorbericht mit folgender charakteristischer Erklärung, die wir eben, weil sie das ist, wörtlich geben wollen, ohne daß wir fürchten, unsre Leser werden diese Genauigkeit lästig oder überflüßig finden:

> Bit demnach freundlicher lieber leser, du wölst solchen meinen fleyß getrewhertziger guter mainung aufnemen, vnd da ich die Dankbarkeit spürn, werde ich geursacht, den andern thayl berürtswerks, auch hinaußkomen zu lassen. Dann ob ich wol gewilt gewesen, das gantze werckh mit einander getrewlich an tag zu bringen, vnd truckhen zu lassen, so hat es doch anderer meiner obligender gescheft, vnd arbeit halber dißmals nit alles zugleych disponirt vnd ins Kupffer zusammen geordnet werden mügen, es soll aber doch, der bemeldt ander theil durch mittel göttlicher gnad aufs fürderlichst auch dem gemainem nutz zu gut ans licht gelangen. Wil darneben ich, freundlicher lieber Leser gebetten haben, ob villeicht in berürtem meinem werckhe (welchs ich erstlich alles selbst, mit meiner schweren handt gestellt vnd gemacht, Vnd darnach durch den Künstlichen, Jobst Amman von Zürich, auß demselben ins Kupffer reysen hab lassen) bisweilen ein Lini verzogen worden wer, so wollestu doch solchs nach Deiner güte vnd freundlichkeyt zum besten deuten, vnnd nit als ein mangel der Kunst, sondern meinem Alter vnd der eyl, so das werckh erfordert hat zumessen, dieweil alle menschen in gleichem Fall, gar bald etwaß jrren vnd vbersehen mögen. Dann solchs (wils Gott) im andern theil alles wider volligcklich hereingebracht werden soll, die genade Gottes sey mit vns allen, Amen. —

Wir haben diesen Schluß auch um deswillen ausführlich aufgenommen, weil Doppelmaier es unserm Jamitzer zum Vorwurf macht, daß er nicht den Grund seiner Methode, den Schlüssel zu derselben angegeben habe, wie es der Goldschmidt Lenker that, der sich gleichfalls mit der Perspektive beschäftigte. Auch beschwerte sich der französische Mathematiker Ramus, der auf seiner Durchreise durch Nürnberg Wentzeln besuchte, darüber, daß unser Meister ihm den Aufschluß über seine Methode verweigert habe, und Will hat in seinen Münzbelustigungen diese Äusserung wörtlich einrücken lassen. Dadurch könnte der Verdacht auf Jamitzer fallen, als habe er absichtlich die Lösung seiner Sätze nicht vorlegen wollen, um die Früchte seiner

Forschungen nicht andern überlassen zu dürfen. Wir glauben aber diesen Verdacht durch die wiederhohlten und gewiß ernstlich genug ausgedrückten Versicherungen eines zweiten Theils, die er hier machte, entkräften zu können. Er erschien freilich nicht und es ist allerdings auffallend, daß Jamitzer siebzehn Jahre verstreichen ließ, ohne sein Wort zu lößen. Vielleicht ließ er den ersten Theil in der frühern Periode der Freude, welche die gemachte Entdeckung seiner Methode in ihm entzündete, erscheinen, er konnte es nicht anstehen lassen die Resultate der Welt darzubieten, und nahm es sich bestimmt vor, das, was mehr Zeit ihm kostete, in baldem daran zu fügen. Jahr um Jahr ging er sodann mit dem Gedanken um, sich ans Werk zu machen und Jahr um Jahr schob er es auf, das Zögern des Alters kam allmählich auch dazu, zuletzt mißtraute er seinen Kräften, und so sank mit ihm sein Wissen ins Grab.

Wir haben nun sein Werk noch in artistischer Hinsicht, in Beziehung auf dessen Ausführung in Kupfer zu würdigen. Es sind vorzüglich die Titelblätter oder eigentlich die Cartouchen das, was durch Reichthum der Erfindung, Sinnigkeit der Ideen und treffliche geistreiche Zeichnung uns anspricht und dieß Werk, das vollständig aus 50 Platten bestehen muß und selten vorkommt, zu einem schätzbaren Besitz des Kunstsammlers macht.

Die Verzierung des Haupttitels Blatt 1. besteht in einer ovalen reichverzierten Cartouche, wo der oben angezeigte Titel eingedruckt ist. In den vier Ecken sind durch vier weibliche Figuren dargestellt: die Rechenkunst mit der Beischrift: Arithmetica, die Erdmeßkunst Geometria, die Perspektivkunst Perspectiva und die Baukunst Architectura, dann sind dazwischen zwei Genien mit der Beischrift: Inclinatio und Diligentia angebracht. — Das Namenszeichen des Stechers Jost Amman I. A. findet man unten zu den beiden Seiten eines verzierten Widderkopfs nächst dem Laubwerke zweier Orangen im Schatten. (Bartsch, welcher J. Ammans Kupfer zu Jamitzers Werk im 9. Bande seines Peintre graveur S. 357—60 unter Nro. 11 beschreibt, gibt irrig an, dieß Blatt habe kein Namenszeichen. —

Es folgt ein Titelkupfer, Blatt 2, zu den verschiedenen Vorstellungen des Tetraedron. Es deutet das Element des Feuers an. In einer verzierten Cartouche sitzt oben ein Engelchen, mit zwei Rauchfässern, zu seinen beiden Seiten sieht man Genien, welche ihre Hände wärmen, weiter unten ein Paar Kinder, welche Licht anzünden wollen; noch mehr nach unten ein Paar Greife und Festons mit Feuergewehren. Aus einem Kessel steigt eine Flamme hervor, welche sich in ovaler Form ausbreitet und auf diese ist folgender Titel eingedruckt: A. 1. Ignis. Das Feuer. Tetraedron, sive Pyramis trilaterata. Ein Trianglichter Kegel. Der Erst unter den fünf regulirten Cörpern Ist ein ...... Wie hernach gesehen wird. — Darauf

kommen 4 Blätter, 3—6, jedes mit sechs aus Tedraedern gebildeten Cörpern und diese Blätter, 3—6, sind unten bezeichnet A $\overline{I}$ bis A $\overline{V}$.

Das 7te Blatt macht das Titelkupfer zu den verschiedenen aus den Octaedren gebildeten Cörpern aus. Es deutet das Element der Luft an. Oben in der mit Windmühlflügeln verzierten Cartouche sieht man zwei Engelchen, zusammengebundene tode Vögel in der einen, aus Karten gemachte Windmühlen in der andern Hand haltend. Zu ihren Füßen allerhand Blasinstrumente. Weiter unten zwei Engelchen, der eine derselben bläßt den Athem aus, der andere spielt auf einem Flageolet. Unten ein Paar Adler und Festons von Geigen, Bockspfeifen und anderen Musikinstrumenten. In der Mitte schwebt über einem Feuerbecken ein grosser Blasebalg, auf dessen Schild folgender Titel eingedruckt ist: E 2. Aër. Der Lufft. Octaedron. Solidum octo basium triangularium. Ein DiamantPunct oder Cörper, von acht....... vnnd Fürgerissen. — Unten bezeichnet A $\overline{VI}$.

Die Blätter 8—11 stellen jedes sechs aus Octaedren gebildete Cörper vor, unten bezeichnet B $\overline{I}$ bis B $\overline{IIII}$.

Das zwölfte Blatt ist wieder ein Titelblatt zu den aus dem Hexaedron gebildeten Cörpern. Die Verzierungen der Cartouche deuten das Element der Erde an. In der Mitte zu oberst steht auf einem Ochsenkopf ein Blumentopf mit blühenden Nelken, zu beiden Seiten sitzen Kaninchen, dann stehen in den Ecken zwei Genien, jeder hält eine Weintraube und ein Gefäß mit Blumen. Zwei andere weiter unten sitzende essen Früchte aus einem Fruchtkorbe, den sie in der Linken halten. Unten in der Cartouche sieht man zwei Ziegen, die von einem Korb die Blätter abfressen. Gemüße, Früchte und Blumen, dann Trophäen von Gärtner- Winzer- und Ackerbaugeräthschaften sind außerdem sinnreich und schön geordnet angebracht. — Auf einem großen Baumblatt in der Mitte ist folgendes eingedruckt: I. 3. Terra. Die Erden. Hexaedron. Sive Cubus. Ein Würffel. Das drit Corpus wirt gemacht, aus sechs quadraten ..... gesehen wirt. Rechts unten in der Ecke B $\overline{V}$.

Die Blätter 13—16 enthalten jedes sechs aus Hexaedren gebildete Cörper, bezeichnet B $\overline{VI}$ und C $\overline{I}$—$\overline{III}$.

Das 17te Blatt ist wieder ein Titelkupfer zu den aus dem Icosaedron gebildeten Cörpern. Durch die Verzierungen der Cartouche ist das Element des Wassers angezeigt und besonders reich geschmückt mit Fischen, Schlangen und Seethieren, zum Theil in den abentheuerlichsten erdichteten Formen, aber trefflich geordnet und radiert. Oben sieht man zwei Genien, welche Wasser auf zwei Gruppen von Fischen, Krebsen, Fröschen, Schnecken und anderen Seethieren gießen; weiter unten ein Paar andere mit Vasen und Rudern, zu unterst fingirte

Fische, und Gruppen von Seethieren, Schildkröten, Polypen u. s. w. In der Mitte ist eine überaus schön radierte Muschel, auf welche eingedruckt steht: O. 4. Aqua. Das Wasser. Icosaedron. Solidum viginti basium triangularium Ein Corpus von zwaintzig Triangeln. Der vierte Cörper wirt umbschrieben .... vnd gegrund werden.

Die Blätter 18—21 enthalten jedes sechs aus Icosaedren gebildete Cörper, unten bezeichnet C $\overline{V}$ $\overline{VI}$ und D $\overline{I}$ $\overline{II}$.

Auf der 22sten Platte finden wir das Titelblatt zu den aus Dodecaedern zusammengesetzten Cörpern. Die Verzierungen spielen auf den Himmel an. Oben in der, mit Sonne, Mond, Stern und verschiedenen astronomischen Instrumenten, Sphären u. s. w. geschmückten Cartouche sitzen ein Paar Engelchen, welche Himmelskugeln, die auf einer Menge mathematischer Instrumente aufliegen, ausmessen; gegen die Mitte und unten sieht man noch vier andere mit astronomischen Instrumenten. Zirkel, Lineale und andre mathematische Werkzeuge bilden die Festons. In der Mitte ließt man in einem von Wolken und Sonnenstrahlen umgebenen Kreiße: V. 5. Coelum. Der Himmel. Dodecaedron. Solidum Duodecim basium pentegonalium. Ein Corpus von zwölff Fünfangeln. Das fünfft vnd letzt Corpus .... Gott sey lob Ehr vnd Preyß inn ewigkeit ꝛc. Unten D. $\overline{III}$.

Es folgen auf 23 — 26 auf jeder Platte sechs aus Dodecaedren gebildeten Figuren, bezeichnet D $\overline{IV}$—$\overline{VI}$ E $\overline{I}$.

Das letzte Titelblatt in Querformat Nro. 27. ist in Hinsicht der Verzierung das reichste und geschmackvollste. Über neben und in der wie zu einer Laube eingerichteten Cartouche stehen und sitzen fünf Knaben, deren Attribute auf die fünf Sinne anspielen; bei jedem derselben befindet sich ein passendes Thier. Gar besonders nett ist der oben sitzende Knabe, als Trommler im damaligen Costüme gekleidet, das Gehör darstellend. Der gedruckte Titel lautet folgendermassen: Was jetzund für stück von der löblichen Kunst Perspective folgen. Zum Ersten die 20 durchsichtige Corpora, die auß den 5 Regulirten Corpörn, durchgeprochen vnd geschnitten sind worden. Zum andern 8 Spehrn oder Kugel, darunter die 4. durchsichtig sind. Zum dritten. Acht Kegel auff mancherley weyß anzuschawen, Nemlich, Gelaint, für sich, Hinterwarts, Gerad, Gewunden, vnter welchen die vier durchsichtig sind. Zum Vierten vnd Letzten, vier Auffgehoben vnd läunende Krentz oder Ring. Alles aus Gottes Genaden vnnd mit desselben hilff, Dem alleyn sey Lob vnd Ehr 1568. Bezeichnet E $\overline{II}$.

Es folgen zehen Platten, 28 — 37, auf jeder zwei durchsichtige oder durchbrochene Cörper, wie sie der Titel Nro. 27 näher angiebt, bezeichnet E III — VI F I — VI. Die Nummern 38 — 41 stellen jedes 2 Sphären dar, bezeichnet G I — IV, 42 und 43 jede 2 durch-

brochene Sphären, G V̄ V̄I, 44—47, auf jeder zwei Kegel, H Ī—ĪV, 48—50 mit aufgehobenen und lehnenden Kränzen, I Ī—ĪĪĪ.

Man trifft bisweilen Abdrücke der Titelblätter, wiewohl selten, vor der eingedruckten Schrift. —

Wir schließen diese ausführliche Schilderung des Jamitzerischen Werkes mit der Bemerkung, daß dasselbe im Jahr 1618 zu Amsterdam von Johann Janson nachgestochen und neu wieder herausgegeben wurde, jedoch ohne daß in der beigefügten lateinischen Vorrede des ursprünglichen Verfassers und Erfinders auch nur mit einem Worte Erwähnung geschieht.

Zeichnungen, Kupferstiche und Holzschnitte nach Wenzel Jamitzer.

Daß unser Meister nicht blos durch perspektivische Zeichnungen, sondern auch als Figurenzeichner Beachtung verdient, bewähren unbestreitbar schon die eben geschilderten Titelblätter, die gewiß aller Ehre werth sind.

Ein Theil der perspektivischen Zeichnungen, wornach Jost Amman die Kupfer zu dem angegebenen Werke stach, ist noch vorhanden. Sie waren hier in den Händen mehrerer Besitzer zerstreut, und da sie in öffentlichen Versteigerungen vorkamen, gelangten sie jetzt in die Sammlung des Herrn Bundestags-Gesandten und Generalpostmeisters, Freiherrn von Nagler zu Berlin. Sie sind mit blauer Farbe auf weißes Papier schraffirt.

Andere, namentlich figürliche, Zeichnungen sind uns nicht vorgekommen, wohl aber mußten sie vorhanden seyn, was die Holzschnitte und Kupferstiche nach Wenzel Jamitzer beweisen.

Wir sagen nach ihm, denn es ist unsere Überzeugung, daß er nicht selbst in Kupfer stach, obgleich die Angaben der verschiedenen Kunsthandbücher sehr abweichend, aber auch nicht genug begründet sind, sondern zum Theil aus einer Verwechslung mit Christoph Jamitzer, seinem Neffen, entstanden seyn mögen. Er selbst könnte wohl sich vielleicht durch seine übrige Kunstkenntniß und dadurch, daß das Kupferstechen den Arbeiten der Goldschmidte im Silbergraviren sehr nahe liegt, versucht gefühlt haben, auch in diesem Theil der Kunstausübung etwas zu leisten. Zudem wissen wir, daß er eine zahlreiche Sammlung von Albr. Dürers Kupferstichen und Holzschnitten in den vorzüglichsten Abdrücken besaß, die er, wenn auch nicht von ihm selbst, doch aber von des Künstlers Bruder, Andreas, erhalten hatte. Paul von Praun, der Stifter des bekannten ehemals hier befindlich gewesenen ausgezeichneten Cabinets kaufte sie Jamitzers Erben ab und sie waren ein sehr schätzbarer Theil jener Sammlung,

die bereits vor zwanzig Jahren ohngefähr an den hiesigen Kunsthändler Frauenholz wieder verkauft wurde und nunmehr mögen sie in den Händen gar vieler Sammler zerstreut seyn, die wir nicht kennen. Da er sich aber, wie wir oben S. 14 anführten, und auch die ganze Stelle aus der Vorrede des perspektivischen Werkes, als wir davon handelten, selbst aufnahmen, mit seiner schweren Hand entschuldigte, wenn etwa die Besitzer dieser Figuren einen oder den andern Strich weniger genau finden sollten, so spricht schon dieß alleine und vor allem der Umstand, daß keine Blätter von ihm vorhanden sind, deren Authenticität man verbürgen könnte, gegen die Behauptung etlicher, daß er auch als Kupferstecher gearbeitet habe.

Der Franzose Malpé ist es besonders, der, so wie er sich durch Deutung des Namens und Behauptung der Reise unsers Meisters nach Constantinopel auszeichnet, auch die Angabe von seiner Thätigkeit als Kupferstecher macht. Füßli in seinem Künstlerlexikon bemerkt freilich, daß auch Basan in der zweiten Ausgabe seines Künstlerlexikons sage, Jamitzer habe eine Reise nach Constantinopel gemacht, wahrscheinlich aus demselben Grund, den wir oben S. 9. 10. anführten, aber nun äußert Malpé noch, daß er sich nach seiner Rückkehr der Kupferstecherkunst widmete, und die wenigen Kupferstiche, welche man von ihm besitze, mit seinem Namen oder mit einem aus den Buchstaben W. und J. gebildeten Monogram bezeichnet habe. —

Man wird uns vor allem zu erinnern erlauben, daß überhaupt die Angabe, unser Künstler habe sich nach der Heimkunft von jener Stadt ganz der Kupferstecherkunst gewidmet, des Beweises erst noch bedürfe, den Malpé wohl nicht zu liefern vermag. Auch ist der Ausdruck: „die wenigen Kupferstiche, welche man von ihm hat,“ schwer mit einem angeblich ganz der Ausübung dieser Kunst gewidmeten Abschnitte von W. Jamitzers langem Leben zusammen zu reimen.

So sagt er weiter: „Christoph Jamitzer, Zeichner, Goldschmidt und Kupferstecher, gebohren zu Nürnberg 1563 und daselbst in einem Alter von 56 Jahren gestorben. Sein Onkel Wenzeslaus unterrichtete ihn in den Anfangsgründen seiner Kunst und sah mit Erstaunen den schnellen Erfolg. Chr. Jamnitzer war erst 16 Jahre alt, als er eine Suite von Kindern, die auf Seeungeheuern reiten radierte. In diesen kleinen Stücken zeigt sich eine leichte gefällige Nadel.“

Die Nachricht, welchen Lehrer Christoph Jamnitzer im Stechen gehabt habe, ermangelt aber, wie die früher angeführte, ganz und gar alles Beweises und ist eine reine Vermuthung, wo die auch nur angenommene Möglichkeit sogleich zu einer Gewißheit umgestempelt wird. Doch wird sie uns nicht befremden, weil wir sehen, wie eines aus dem andern folgte.

Nun aber behauptet er weiter: Jost Amman hat gemeinschaftlich mit Jannitzer eine Folge religiöser Gegenstände in Kupfer gebracht — und gehet hier wieder weiter als die übrigen Kunstschriftsteller, welche des nemlichen Werkes wahrscheinlich, das er im Auge hat, ebenfalls Erwähnung thun. Vor allem müssen wir darauf aufmerksam machen, daß unser Schriftsteller blos sagt: a gravé ohne beizufügen: en bois, was freilich geschieht, wenn man das Holzschneiden bezeichnen will. Jost Amman hat radiert und — was jedoch in neuern Zeiten durch Zani und Bartsch bestritten wird — in Holz geschnitten. Um so mehr hätte sich Malpé genauer ausdrücken sollen, auch ist eine gemeinschaftliche Ausführung wohl nicht anzunehmen, wenigstens nicht zu beweisen. Übrigens erwähnen Huber und Rost, so wie Heinecken des Werkes, das hier gemeint ist, als in Kupfer radiert und nicht in Holz geschnitten.

Wir wollen versuchen, aus den verschiedenen Anführungen darüber das Wesentliche zusammenzustellen. Huber und Rost bemerken übereinstimmend mit Malpé, aber ohne wie er die kupferstecherische Theilnahme unsers Meisters anzunehmen, daß Jamitzer durch eine Folge geistlicher von Jost Amman radierter Vorstellungen bekannt sey und das nemliche finden wir bei Füßli im 2. Theil, 3. Abschn. 1808. S. 589. angeführt. — Unter Jost Amman ist auch folgende Suite bei Rost angeführt: Iusti Ammiani Tigurini, Pictoris absolutissimi, biblicae figurae addita brevi explicatione germanicis rythmis ab Henrico Petro Rebenstock facta Fcfrt. 1571. und dabei angemerkt, daß es mehrere geistliche Vorstellungen nach den Zeichnungen des W. Jamitzers von J. A. radiert enthalte. Eben dieselbe zählt v. Heinecken in seinem Dictionn. p. 219. auf ganz mit gleichem Titel und fügt an, es seyen viele religiöse Gegenstände nach den Erfindungen des Wenzel Jamitzer darin, von Jost Amman in Kupfer gestochen. Woher Heinecken wußte, daß Jamitzer Zeichnungen zu den angezeigten biblischen Figuren geliefert hat, ist uns unbekannt; vielleicht thut die Vorrede zu denselben Wenzel Jamitzers als Zeichners Erwähnung. Übrigens so allgemein wiederhohlt diese Angabe gemacht wird, so sind diese Blätter doch äusserst selten und wir können uns nur auf die Autorität Heineckens verlassen, der das Werk doch unfehlbar gesehen haben muß, weil er sonst nimmermehr den ganzen Titel desselben hätte angeben können mit Ort und Jahr des Erscheinens. Auf der hiesigen öffentlichen Bibliothek haben wir es nicht auffinden können und auch sonst ist es uns nicht vorgekommen, was uns aber gar nicht befremdet, da wir hierin nur das Schicksal bedeutender und anerkannter Kunstsammler und Kunstschriftsteller theilen. Denn so sagt Zani in seiner Enciclopedia metodica critico-ragionata delle belle arti in dem 2. Bande und der 2. Abtheilung S. 17, daß er sehr schöne Holzschnitte unter dem Titel: Pro-

phetae quinque majores cum Duodecim aliis minoribus, Libris Machabeorum et Novo Jesu Christi Testamento kenne, wo am Ende stehet: Impressum Francofurti ad Moenum apud G. Corvinum, impensis Sigism. Feyrabend 1571, die er auch ausführlich beschreibt und als Arbeiten Jost Ammans angiebt, aber er bemerkt zugleich, daß er den ersten Theil davon nicht gesehen habe, der aber ohne Zweifel vorhanden seyn müsse. Er finde zwar in Heinecken das auch von uns angeführte Werk, unterlasse aber sowohl, weil ihm dasselbe unbekannt sey und auch um nicht in neue Discussionen über das Wort: „in Kupfer gestochen," sich einlassen zu müssen, darüber zu sprechen.

Ähnliches erklärt Brulliot in seinem Dictionn. de Monogrammes, wo er in Beziehung auf Malpé und die von diesem unserm Meister mit Jost Amman gemeinschaftlich zugeschriebenen religiösen in Holz geschnittenen Vorstellungen sagt: ich habe niemals jene Kupferstiche, noch weniger die Holzschnitte dieses Künstlers finden können und es scheint, daß der Verfasser die Arbeiten Christoph Jamitzers für die des Wenzel genommen habe. — Was die Holzschnitte betrifft, welche Wenzeslaus gemeinschaftlich mit Jost Amman geschnitten haben soll, so tritt hier ein doppelter Irrthum ein; erstens hat letzterer nie in Holz geschnitten, zweitens wird die erwähnte Folge frommer Gegenstände nicht gefunden.

Daß sie aber wohl doch vorhanden seyn müsse, ist von uns schon angeführt worden, nur müssen wir, weil sie so gar selten vorkommen und wir sie aus Autopsie nicht kennen, hiermit davon abbrechen, thun es jedoch mit dem Wunsche, daß der oder die Besitzer und Kenner besagten, von Brulliot halb bezweifelten, Werkes durch diese Zeilen sich veranlaßt fühlen möchten, über sein Vorhandenseyn Aufklärung zu geben und zugleich die Frage zur Klarheit zu bringen und zu erledigen, ob diese Blätter würklich nach Wenzel Jamitzer sind.

Die einzelnen Blätter nach unserm Meister sind, so weit wir nach Catalogen und eigner Ansicht Nachricht davon geben können, folgende:

Als ein solches führt Strütt in seinem biographical Diction. einen großen überhöhten Holzschnitt mit dem Zeichen I. W. und zwar das I. in das W. gestellt an, das einen stehenden Cavalier mit einem Federhut auf dem Kopfe und einem großen Schwerdt an der Seite vorstellt. Auf einer Tablette, bemerkt er, befinde sich die Inschrift HR. MANVEL und oben stehen einige deutsche Verse; er ist vom Jahre 1547 datirt. — Dieß Datum paßt wohl allerdings auf unsern Meister, aber doch scheint es uns sehr zweifelhaft, daß er von ihm herrühre. —

Im Derschauischen Auctionskatalog 2. Abth. S. 42. finden wir: Eine Ungeverhrliche Verzeichnuß oder Contrefactur der Ehren Pforte Kaiser Karoli V. In der Kaiserl. Majest. Ankunft zu Nürnberg 16 Febr. 1541 beschehen. Mit lat. und deutsch. Erklärung. Nach der von Wenz. Jamitzer aufgerichteten Ehrenpforte bei E. Egenolph zu Frkft am M. in Holz geschnitten. Breit 18 Zoll, hoch ohne die Schrift 17 Zoll 6 Linien. —

Eben daselbst ist S. 29. ein von Jost Amman nach W. Jamitzers Erfindung radirtes Blatt aufgeführt und bezeichnet, als: Ein Figur und Bildniß der christlichen Kirche auf Erden ..... durch Wenc. Jamnitzer, mit der Chiffer I. A. und der Jahrzahl 1571. Großes allegorisches Blatt, hoch 26 Zoll 3 Linien, breit 18 Zoll 8 Linien. Bartsch hat dasselbe im Peintre graveur nicht angegeben. Ohne Zweifel ist es eben und dasselbe Blatt, das wir nebst dem Gegenbild in dem Birkenstockischen Cataloge mit folgender Bezeichnung angegeben lesen:

Grand sujet emblematique ayant pour titre: Pictura et Imago Ecclesiae etc. tres grand in fol. en hauteur, gravé par Josse Amman d'apres le dessein de Wenc. Jamnicer en 1571 (pièce marquée de son chiffre). Nemlich mit Ammans Monogramm. — Das Gegenbild ist angeführt mit den Worten:

Autre grand sujet emblematique sous le titre: Typus seu Imago, qua ostenditur Origo Imperii et vera administratio in honorem potentissimi Caesaris Maximiliani II. etc. tres grand in fol. gravé par le même d'après le dessein de Wenz. Jamnicer en 1571 (pièce marquée de son chiffre). —

Wir schließen die über Jamitzer hier gegebenen Nachrichten mit der Aufzählung der Schriften, welche wir benützten:

Neudörffer, J., kurze Verzeichniß der Werkleute und Künstler, so in wenig Jahren in Nürnberg gewohnt ꝛc. Mscr. Dieß Manuscript, das früher wie wir oben schon angaben zum Theil gedruckt erschien, wurde bei Gelegenheit der Grundsteinlegung des Denkmals für Albrecht Dürer vollständig mit dem Titel abgedruckt: Johann Neudörffers Nachrichten von den vornehmsten Künstlern und Werkleuten, so innerhalb hundert Jahren in Nürnberg gelebt haben 1546, nebst der Fortsetzung von Andreas Gulden 1660. Nürnberg 1828 bei Fr. Campe.

Doppelmayr, historische Nachrichten von den nürnbergischen Mathematicis und Künstlern. S. 160 und 205.

Paul Pfinzing, Ein schöner kurtzer Extract der Geometriä vnnd Perspectivä, wie die Perspectiva ohne Geometria nicht seyn kann, Hernacher wie die Perspectiva in ihren Wirken auff drey Weg zu verstehen ꝛc. (Nürnbg.) 1599. S. 9.

Joach. v. Sandrart, teutsche Academie. Ausgabe von 1675. Theil 2. S. 375.

Will, Nürnb. Gelehrten-Lexikon. 2. Thl. S. 223.

Nürnberg. Münzbelustigungen. 1. Thl. S. 289.

Fueßli, Allgem. Künstlerlexikon. 1779. S. 330.

2ter Theil, 3ter Abschnitt. S. 589.

Strutt, a biographical dictionary ...., of all the engravers etc. Vol. II. pag. 45.

Malpé, Notices sur les graveurs etc. Tom. I. pag. 343.

Brulliot, Dictionnaire de monogrammes etc. 1817. pag. 350. No. 440.

Sammlung berühmter Medailleurs und Münzmeister nebst ihren Zeichen. Nürnbg. 1778. S. 82. No. 203.

Huber et Rost, Manuel des ..... amateurs de l'art etc. Tom. 1. pag. 207.



